

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Plankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lamperdsdorf, Limbach, Logen, Mohorn, Müllig-Roitzsch, Münzig, Neufrieden, Pentanneberg, Niederwartha, Oberbernsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Speichshausen, Tautenheilm, Unterdorf, Weidtropp, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Corpusspalte.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger selbst.

No. 85.

Dienstag, den 21. Juli 1903.

62. Jahrg.

Die diesjährige **Obstnung** auf Abt. 2 u. 3. der Meißen-Wilsdruffer und Abt. 1 bis 3 der Kesselsdorf-Nossener Straße soll

Donnerstag, den 25. Juli d. J.

von Nachm. 1/2 Uhr an im Gasthose „Zum weißen Adler“ in Wilsdruff gegen

sofortige Baarzahlung und unter den vor der Ausbietung bekannt zu gebenden Bedingungen **verpachtet** werden.

Meißen, den 10. Juli 1903.

Kgl. Straßen- u. Wasser-Bauinspektion II.

St.

Die Disziplin im Heere und die Mißbräuche der Dienstgewalt der Vorgesetzten.

Kein Heer der Welt kann ohne strenge Manneszucht seine hohe Aufgabe der Vaterlandsverteidigung erfüllen, denn die Manneszucht ist die Schöpferin des Gehorsams und der guten Lebensführung für alle Mitglieder der Armee vom jüngsten Rekruten bis hinauf zum ältesten General. Die die Manneszucht stützende Dienstgewalt der Vorgesetzten kann aber sowohl in als leider auch außer Dienst schwer mißbraucht werden, wie kürzlich der Fall des Fähnrichs zur See Hühner zeigte und wie wir neuerdings wieder an dem Falle des Hauptmanns Henning beobachten können. In beiden Fällen sind ja die Vorgesetzten bestraft worden, aber nach der allgemeinen Volksmeinung viel zu milde, und was das Vergerniß dabei ist, denn wie Hühner haben nur eine Art Ehrenstrafe, Festungshaft, erhalten und sind nicht aus dem Heeresdienste entlassen worden, wie man erwarten sollte. Das deutsche Volk, das bereitwillig seine Söhne zu Millionen der Vaterlandsverteidigung zur Verfügung stellt, verlangt ganz entschieden, dieselben strenger vor Mißbräuchen der Dienstgewalt geschützt zu sehen. Und konnte man den Fall Hühner noch als eine Ausnahmeverirrung eines einzelnen aufgeblasenen jungen Fähnrichs ansehen, so hat der Fall Henning eigentlich für gewisse Anschauungen im deutschen Heere eine erstere Bedeutung. Das Kriegsgericht in Rendsburg hat den Hauptmann Henning vom 45. Feldartillerie-Regiment wegen Verleitung zur Mißhandlung Untergebener zu 7 Monaten Festungshaft verurtheilt. Die Thatsache, daß ein Vorgesetzter in der Stellung eines Batteriechefs Untergebene zur Mißhandlung verleitet und dafür nur mit kurzer, ehrenvoller Festungshaft bestraft wird, läßt erkennen, in welchem Grade immer noch die körperliche Strafe als ein Mittel der militärischen Erziehung angesehen wird. Und doch erhebt die Gegenwart die gründlichste Abkehr von allen derartigen Anschauungen. Spießruthen- oder Gassenlaufen und Stockstreiche sind allerdings in alten Zeiten wesentliche Mittel gewesen, sich den Gehorsam der Soldaten zu erzwingen. Aber die Zeiten sind längst vorüber, und diese Tradition darf für uns heute nur den Werth haben, daran zu erinnern, daß ihre Aufrechterhaltung Preußen vor dem Zusammenbruche der Jahre 1806/7 nicht bewahrt hat. Dagegen ist die Wiedergeburt des preussischen Staates unläßlich verknüpft mit jener Heeresreform, die unter dem Einflusse eines Gneisenau, Boyen und Sacken vom Geiste der Menschlichkeit beherrscht wurde. Fälle, wie der in Rendsburg, fordern geradezu dazu auf, in Erinnerung zu bringen, was Gneisenau über die „Freiheit des Mädchens“ geschrieben hat. „Man hält es hier und da,“ so fährt er u. A. aus, „noch immer für unmöglich, bei dem deutschen Kriegswesen die Stock- und Spießruthenstrafen abzuschaffen. Während die Milde unserer Gefesgebung den Händen des Frohnvogts den Stock entwindet, . . . während ein Stockschlag in allen Ständen für eine empörende Beschimpfung gilt, will man im ehrenvollsten aller Vereine eine Bestrafung noch beibehalten wissen, welche so sehr den Begriffen des Zeitalters widerspricht. Wir haben uns endlich zu klaren Ansichten über die Pflicht zur Landesverteidigung erhoben. Wir sind dahin gekommen, zu begreifen, daß es ein tiefes Versinken in Egoismus sei, wenn man die Waffenführung nicht als die ehrenvollste Beschäftigung zu jeder Zeit seines Lebens hält, von der nur Körpergebrechlichkeit, Blindheit oder das Verbrechen ausschließen können. . . . Wenn aber ein gerechtes Gesetz Pflichten und Ansprüche mit Unparteilichkeit über alle Stände vertheilt und den Sohn des künftigen Rathes ebensowohl den Reichen der Vaterlandsverteidiger beigelegt, als den Pflüger und Tagelöhner, so wird es möglich, die für rohere Naturen und für ein roheres Zeitalter erfundenen Strafarten der

fortgeschrittenen Bildung mehr analog abzuändern und wohlherzogene junge Männer vor der Möglichkeit zu schützen, von übelwollenden Vorgesetzten mißhandelt zu werden. . . . Jede Nation muß sich selbst ehren und seine Einrichtungen bei sich bilden, die sie in den Augen anderer Völker herabsetzen. Ebenso mit den Ständen.“ — Mag diese hohe Anschauung Gneisenaus vom Heeresdienste und der Menschlichkeit die letzten Mißbräuche der Dienstgewalt der Vorgesetzten beseitigen helfen!

Politische Rundschau.

Die norwegische Erholungsreise unseres Kaisers nimmt, bislang vorwiegend vom Wetter begünstigt, ihren programmgemäßen Verlauf. Während des Aufenthaltes des Monarchen in Molde traf dalebst am 17. Juli der auf einer Nordlandsfahrt begriffene Dampfer „Auguste Viktoria“ der Hamburg-America-Linie ein, dem seitens des Kaisers die Ehre eines Vormittags abgestatteten Besuches zu theil wurde. Später besichtigten die Passagiere der „Auguste Viktoria“ infolge Einladung des Kaisers die „Hohenzollern“. Mittags fand ein Betrubern zwischen den Booten der „Hohenzollern“ und des Kreuzers „Nymphenstätt“. Am Frühstück beim Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ nahmen auch mehrere hervorragende Passagiere der „Auguste Viktoria“ theil, unter ihnen Prinz Leopold von Sachsen-Koburg-Gotha. Abends spielte die Kapelle der „Hohenzollern“ vom Balkon des Grand-Hôtel.

Die stattgehende Reichstagswahlkampagne wird nach der in König-Ludwig vorgenommenen Nachwahl vermuthlich noch ein weiteres Nachspiel finden. Wegen eines vorgekommenen groben Verstoßes gegen die Wahlvorschriften werden wahrscheinlich die Wahlen in den Reichstagswahlkreisen Alweiler-St. Wendel und Homburg-Kusel für ungültig erklärt werden, weil etwa 100 Wähler, die im Bezirke Homburg wohnen, nicht nur in letzterem, sondern auch im benachbarten Wahlkreise Alweiler-St. Wendel ihr Wahlrecht ausgeübt haben. Infolgedessen ist die Wahl in Alweiler-St. Wendel bereits angefochten, das Gleiche soll nun auch im rheinbayerischen Wahlkreise Homburg-Kusel geschehen.

In der ehemaligen freien Reichsstadt Nürnberg ist an diesem Sonntag das zehnte deutsche Turnfest unter sehr zahlreicher Theilnahme von Turnern aus allen Theilen Deutschlands, ferner aus der Schweiz, Oesterreich usw. durch einen großen Festzug eingeleitet worden.

Das Prozeßurtheil des Pommerbankprozesses vor dem Landgerichte Berlin wird nun endlich bald sein Dasein enden. Gegenwärtig finden in diesem Bankprozeße die Plaidoyers statt, die Urtheilsverkündung wird indessen erst für nächsten Donnerstag oder Freitag erwartet.

Kaum klangen die Meldungen über das Befinden des Papstes wieder ein wenig günstiger, so lauten neuere Nachrichten schon wieder ernster. Eine offiziöse Depesche aus Rom vom 18. d. M. besagt hierüber Folgendes: „Der Papst hat heute, da er sich schwach fühlte, das Bett nicht verlassen; er nahm indessen hinreichend flüssige Nahrung zu sich. Er hörte früh eine Messe und empfing im Laufe des Tages den Kardinal-Staatssekretär Rampolla. Am Abend war Prof. Mazzoni von 8 Uhr bis gegen 9 Uhr im Vatikan. Die Aerzte sehen nach dem Befunde von heute Abend die Lage wieder etwas ungünstiger an; die Hoffnung, daß durch den in den letzten Tagen eingetretenen Stillstand der Krankheit die Gefahr in weitere Entfernung gerückt sei, ist durch die neue Verschlimmerung des Allgemeinbefindens ins Wanken gerathen. Auch ist die Brustfellentzündung noch keineswegs geheilt und auch Neubildung der Flüssigkeit nicht ausgeschlossen. Die Aerzte erklären, daß günstige Schlüsse aus dem gegenwärtigen Auf und Nieder in dem Leiden des Papstes nicht gezogen werden dürfen.“ — Das am Sonnabend 1/2 9 Uhr ausgegebene

Bulletin lautet: Der Papst hat während des Tages wenig geruht. Die Athmung hält sich genügend ruhig. Athmung 32, Puls klein und schwach, 92; Temperatur 36,8; Allgemeinbefinden ein wenig verschlechtert. Mazzoni, Rapponi. Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Zumpka, überreichte am Sonnabend Vormittag dem König Peter in feierlicher Weise sein Beglaubigungsschreiben. Von beiden Seiten wurden hierbei recht freundschaftliche Versicherungen gewechselt.

Der russische Kriegsminister Kuropatkin weilt noch immer in Ostasien. In Port Arthur hielt er bei der Grundsteinlegung der zu erbauenden Kathedrale eine energisch klingende Rede, in der er versicherte, Port Arthur würde für alle Feinde, gleichviel, woher sie kämen und wie stark sie seien, eine unnehmbare Festung werden, was als eine gegen die Amerikaner, wie gegen die Engländer und die Japaner gerichtete Drohung zu betrachten ist.

Die Gefahr eines kriegerischen Zusammenstoßes zwischen der Türkei und Bulgarien schwindet endlich mehr und mehr, da man auf beiden Seiten jetzt Veröhnlichkeit befindet. Die Pforte und die bulgarische Regierung unterhandeln gegenwärtig lebhaft miteinander, um eine Verständigung über die Wiederentlassung der beiderseits mobilisirten Truppentheile zu erzielen. In den politischen Kreisen von Sofia und Konstantinopel rechnet man bestimmt mit einem vollen Erfolg dieser Unterhandlungen.

Die Annexion einer Anzahl kleiner Inseln in der Sulu-See durch die Amerikaner hat in den Londoner Regierungskreisen stark verknüpft, weil England selber ein Anrecht auf die betreffenden Inseln zu besitzen glaubt. Amerikanischerseits wird erklärt, dieselben hätten niemals einer europäischen Nation gehört, vielmehr seien sie als zum Territorium der Philippinen-Inseln gehörig zu betrachten und demnach repräsentirten sie einen amerikanischen Besitz. Trotzdem wird wohl die englische Regierung ihre Ansprüche auf diese Inseln nicht gleich fahren lassen, weil sie von großer strategischer Wichtigkeit sind.

Im Sultanat von Wadai (Afrika) hat sich eine erfolgreiche Revolution vollzogen. Der bisherige Sultan wurde von den Rebellen abgesetzt und zugleich des Augenlichts beraubt. Den Thron nahm Mohammed Abdara ein, der die Krone im Lande wiederherstellte.

Kurze Chronik.

Der große amerikanische Erbschafts-Prozeß Vanderbilt-Fair, von dem wir schon berichteten, hat zwei Verhaftungen auf französischem Boden zur Folge gehabt. Wie man aus Paris meldet, verhafteten Pariser Kriminalauskulte zwei junge französische Privatbeamte bei ihrer Landung in Havre. Die Beiden kamen aus New-York, wo sie vor Gericht bezogen hatten, daß bei dem bekannten Automobilunfall des Millionärspaares Fair auf einer französischen Landstraße Herr Fair seine Gattin, eine geborene Vanderbilt, überlebt hätte. Auf Grund dieser Aussage wurden der Familie Fair 50 Millionen zugesprochen, da das verstorbene Ehepaar ein wechselseitiges Testament hinterlassen hatte. Die Familie Vanderbilt glaubt aber beweisen zu können, daß das Zeugniß der beiden Franzosen erkaufte worden sei. Infolgedessen wurden auf Wunsch des amerikanischen Konsulates letztere in Havre festgenommen.

Die Ueberschwemmungen in Niederschlesien nehmen einen immer größeren Umfang an. Unaushaltbar rückt das Hochwasser der Oder weiter vorwärts und überflutet weite Strecken des Landes.

Beuthen a. d. Oder, 18. Juli. Trotz sorgfältiger Bewachung und fortwährender Ausbesserung ist der Oderdamm Beuthen-Deutsch-Tarnau in einer Länge von 60 Metern gebrochen, der Bruch hat sich auf 350 Meter ausgebreitet. Es sieht zu befürchten, daß, wenn das Wasser

nicht fällt, der ganze Damm verloren geht. Alle umliegenden Bänder sind überschwemmt, hauptsächlich ist das Dorf Tarnau gefährdet. In Neustadt ist ein Neubau eingestürzt.

Neustadt, 18. Juli. Zum Schutze der Dämme unterhalb Wartenbergs traf heute ein Kommando Pioniere aus Glogau hier ein. Neustadt ist vom rechten Oderufer vollständig abgeschnitten. Mehrere Straßen stehen unter Wasser.

Entdeckung eines schweren Verbrechens. In der Nähe von Volpriehausen (Provinz Hannover) wurde auf den Eisenbahngleisen nach Bassiren des Nachtpersonenzugs Northem-Altenbecken die zerstückelte Leiche eines unbekannten Mannes gefunden. Später stellte sich heraus, daß der Mann schon mehrere Stunden todt gewesen sein mußte, als ihn der Zug erfaßte. Zweifellos ist der Unglückliche erschlagen und von den Tätern dann auf die Gleise gelegt worden, damit die Behörden an einen Selbstmord glauben sollten.

Drei Personen verschüttet. In Bad Sachsa am Harz wurden ein Schlossermeister und zwei Lehrlinge beim Regen einer Wasserleitung durch eindringende Erdmassen verschüttet. Ein Lehrling war sofort todt, der Meister und der andere Lehrling wurden schwer verletzt hervorgezogen.

Der vermiste Student Fritz Schneider als Einfieler im Harz wiedergefunden. Wie wir seinerzeit meldeten, verschwand der 23 Jahre alte Student Fritz Schneider, dessen Eltern in Soest wohnen, am 30. Mai d. J. aus Charlottenburg, ohne daß man bisher ein Lebenszeichen von dem Vermissten erhielt. Gestern nun wurde dieser in einer Felspalte im Bodethale, wo er seit sechs Wochen gehaust hatte, durch zwei Bewohner des benachbarten Weilers Wendefurth entdeckt und seinem später herbeigeholten Bruder und Schwager in ziemlich heruntergekommenem Zustande übergeben.

Berlin. Ein Kindesmord ist Freitag Nacht von einer erst Donnerstag Abend bei einer Zimmervermieterin in der Dessauer Straße zugezogenen, unbekanntem Frau begangen worden. Man fand Freitag Morgen in dem von der Mietherin verlassenen Zimmer Blutspuren und die Leiche des Kindes, das mit einer Zuckerschur erdrosselt war. Die Täterin ist noch nicht ergriffen.

Gebadene Propaganda. Die Genossenschaftsbäckerei in Nysson (Niederlande) verkauft seit einigen Tagen Brötchen, in deren Kruste die Worte: „Wählt der Weill“ eingebakkt sind. Der Weill, der Rechnungsführer der Genossenschaft, ist Kandidat für den Stadtrathsposten und sucht seine Kandidatur durch eine gebadene Propaganda zu fördern. Ob die Majorität auf die knusprige Propaganda anbeißt, ist noch nicht ermittelt.

Der Sohn des Regiments. Seit vielen Jahrzehnten kennt man Marie, die Tochter des Regiments, vor einigen Tagen hat sie durch die luxemburgische Garnison einen Bruder erhalten. Am Eingang der Kaserne von Luxemburg wurde in einer Vertiefung der Mauer ein in Lumpen gehüllter Knabe gefunden, der kaum eine Nacht alt war. In einer Regierung von Großmuth beschloßen die Insassen der Kaserne, den Kleinen zu adoptiren. Er wurde alsbald in einer braven Soldatenfamilie untergebracht und nach dem Ort, an dem man ihn entdeckt hatte, de la Grotte genannt. Marie, die reizende Tochter des Regiments, hatte 1500 Bäter, der junge Sohn des Regiments in Luxemburg hat ihrer nur 150, aber die werden sicherlich dafür sorgen, daß ihr Adoptivkind niemals Noth leiden wird.

Ein Mord am Meeresstrand. Aus Athen wird gemeldet: Auf der ins Meer gebauten Tribüne Neumhalerons ergingen sich in der lauen Nachtluft viele hundert Damen und Herren, das ewige Spiel der in silbernen Mondlicht getauchten Wogen beobachtend und den schmeichelnden Weisen der Musikpelle lauschend. Plötzlich erhob sich ein wildes Stimmengewirr: zwei Männer wälzten sich feuchend am Boden, ein Dolch blühte im fahlen Mondschein auf, um wieder und wieder sich in den Körper eines der Ringenden zu senken. Eine schreckliche Panik entbrach, die Damen sanken in Ohnmacht oder liefen in eiliger Flucht davon. Inzwischen hatte der Kampf aufgehört, der Poltzerselbwebel Dikonomidis lag, von 15 Dolchstichen durchbohrt, entseelt am Boden. Der Mörder, ein junger Mana aus guter Familie, wurde verhaftet. Er hatte die Bluthat vollbracht aus Rath darüber, daß Dikonomidis ihn als desertirten Matrosen verhaften wollte.

Andapest, 18. Juli. In der Gemeinde Solhi bei Szatmar kam es anlässlich der Stuhlrichterwahl zu schwerem Blutvergießen. Die Gegner des früheren Stuhlrichters, der wiedergewählt wurde, zogen vor das Stuhlrichteramt und wollten es stürmen. Die einschreitende Gendarmerte wurde mit Steinen attackirt, wobei ein Wachtmeister und zwei Gendarmen lebensgefährlich am Kopfe verletzt wurden. Die Gendarmerte gab Feuer; dabei wurden drei Bauern getödtet und mehrere schwer verwundet.

Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Vertriebe sind der Redaktion freis willkommen. Der Name des Entsenders bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 20. Juli 1903.

— Vergangenen Mittwoch unternahm der hiesige „Gemeinnützige Verein“ bei bestem Wetter und sehr starker Beteiligung seinen Sommerausflug. Das Reiseziel war die „öffentliche Feschele“-Waisenhausestraße und die „Deutsche Städteausstellung“. In der Feschele hatte man so recht Gelegenheit, zu bewundern, was eine Großstadt für öffentliche und Volksbelehrung leistet, und welche reiche Gelegenheit hier Jeder zur eigenen Weiterbildung finden kann, auch eine Ursache für die vielgeschmähte Landflucht der Bewohner. Außer fast allen bedeutenden inländischen und ausländischen Zeitungen findet man hier eine überaus reiche Sammlung aller maßgebenden Neuigkeiten auf wissenschaftlichem und literarischem Gebiete. Wie mancher von den Besuchern wäre hier gern noch länger geblieben, um Einsicht zu nehmen in irgend eines der neuesten Werke, was ihm sonst völlig unzugänglich ist.

Dazu die herrlich ausgestatteten Räume, die eleganten Einrichtungen, die vornehmen Bequemlichkeiten aller Art! Und das Alles für pro Tag für ein ganz geringes Eintrittsgeld, wogegen die Räume im Parterre, ebenfalls vornehm ausgestattet, Jedem ohne Eintrittsgeld geöffnet sind. Nur die hochentwickelte Intelligenz der Bewohner einer Großstadt, die opferwillige Hilfe begüterter Volkstreunde, das gemeinnützige Denken und Fühlen des weit ausschauenden, schöpferischen Geistes des Dresdner Stadt-oberhauptes im Besonderen, wie des Rathes der Stadt im Allgemeinen, können solch ein prächtiges Werk schaffen, ein herrliches Mittel zur Verbreitung der Volksbildung, wie es den Bedürfnissen der hochintelligenten Bevölkerung Sachsens entspricht. Hieran schloß sich der Besuch der „Städteausstellung“, deren Herrlichkeiten wohl schon genügend bekannt sein dürften. Im Ganzen also ein sehr reichhaltiges, abwechslungsreiches Programm, das gewiß jeder Theilnehmer mit großer Befriedigung heimgekehrt ist, auch mit dem Gefühle des Dankes gegen den würdigen Vorsitzenden des Vereines, Herrn Apotheker Tischbireck. Ein herrliches „Glad auf!“ zum weiteren Gedeihen des „Gemeinnützigen Vereines!“

— Vergangenen Dienstag fand im Lindenstädtchen das II. Sommerabonnementskonzert der Stadtkapelle statt. Nachdem die Tageshitz durch ein Gewitter mit ergußendem Regen vorüber war, konnte das Konzert doch noch im Garten stattfinden. Der Besuch war sehr gut. Das Orchester hatte für beide Theile Bläsermusik vorgelesen. Eingeleitet wurden die Darbietungen durch den Vögelschen Marsch: „Mäurer Infanterie.“ Die nächsten Nummern waren das Vorspiel zur Kreisammerschen Oper: Heinrich der Löwe, das Andante aus der unvollendeten Symphonie von Schubert und Selection aus der Operette „Die Geisha“ v. Jones. Letzterer Piece wurde von dem Publikum durch lauten Applaus der Vorzug gegeben. Im II. Theile wurde zunächst die Ouvertüre z. Oper: „Le Rastron de Preston“ v. Adam geboten. Dann spielte Herr Musikdirektor Kömlich das Lied: „Du allein“ von Busse v. Toskana für Violon. Auch hier wurde sehr reichlicher Beifall gesendet. Den weiteren 3 Programmnummern: „Mäurer“ v. Eisenberg, „Mit allen Feinesen“ Potpourri v. Schreiner und „Die lustigen Heidelberger“ Walzer aus dem gleichnamigen Lustspiel v. Siemens wurde auch lauter Beifall gesollt. Der Wirth des Konzertlokales gab, als es dunkel wurde, durch prächtige Parvialaternen seinem Garten einen sommerlichen Anblick. Dem Konzert folgte Ball, dem trotz der großen Hitze eifrig zugesprochen wurde.

— Am vergangenen Sonntag wurde Herr Schuldirektor Dr. Schilling, welcher seit Oktober 1901 den hiesigen Schulen vorsteht, in Ebersbach unter 3 zur engeren Wahl gezogenen Herren einstimmig zum Direktor der dortigen Schulen gewählt.

— Ende August wird in Dresden der Deutsche Feuerwehrausschuß, der sich seit einiger Zeit mit der wichtigen Frage der Organisation der freiwilligen und Pflichtfeuerwehren Deutschlands zu einem großen Verbände beschäftigt, zur Berathung zusammentreten. Der nächste Deutsche Feuerwehrtag soll nunmehr endgültig 1904 in Mainz abgehalten werden.

— Grundbach. Das Kirchenvorstandsmittglied Herr Rentier Eduard Ludwig stiftete der hiesigen Kirche einen herrlichen Kronleuchter, sowie 4 dazu passende Wandarme. Unsere Kirche erhält durch dieses prächtige Geschenk einen neuen Schmuck.

— Das Bergbierfest der Knappschaft des kgl. Steinkohlenwerkes Rauderoda, welches länger als 50 Jahre regelmäßig in Resselbosch abgehalten wurde, fand am 19. und 20. Juli erstmalig in Wargwitz und Rohlödort statt und war außerordentlich stark besucht und zwar nicht nur vom Bergmannstande, sondern auch solchen, die diesem Berufe zwar fern stehen, sich aber gern an größeren Volksfesten betheiligen. Die Festzugfeierlichkeiten waren die üblichen. Beide Orte beziehentlich Gasthöfe hatten hübsch decorirt und sich für das Fest gut eingerichtet, so daß den weitgehenden Ansprüchen Genüge geleistet ward. Viele Schausteller hatten sich eingefunden, um Gelegenheit zur Volksbeschäftigung zu bieten. Zwei Säle und ein Tanzzelt zogen namentlich die jüngeren Knappen mit ihren Damen an. Die herrschende Hitze, vergrößert durch die betliche Beschaffenheit des Festgeländes und große Staubmassen beeinträchtigten zwar das fröhliche Treiben, immerhin hat das Fest am Sonntag wie auch am Montag einen ganz befriedigenden Verlauf genommen.

— Ein Reiden, das auch im bergmännischen Beruf der Geschäftsgang noch sehr klar ist, erblickt man darin, daß von jetzt ab bei dem kgl. Steinkohlenwerke jeden Mittwoch gefeiert werden muß.

— Reizen. Wie gefährlich das Wassertrinken nach dem Genuße von Kirichen ist, davon hat sich dieser Tage ein hiesiges Elternpaar überzeugen können. Ihr fünf Jahre altes, einziges Töchterchen hatte kurz vor dem Schlafengehen noch eine größere Menge Kirichen gegessen und Wasser darauf getrunken. Als die Eltern nach einiger Zeit in die Schlafkammer traten, fanden sie ihr Kind in hochgradigen Fieber liegen. Die dabei ausgestoßenen wirren Reden benährigten die Eltern so, daß ärztliche Hilfe herbeigeholt wurde. Erst gegen Morgen trat bei dem Kinde ein ruhiger Zustand ein.

— Auf Wunsch des Kronprinzen Friedrich August soll im Ginderständniß mit dem Könige der älteste Sohn des Kronprinzen, Prinz Georg, welcher von jetzt ab Gymnasialunterricht erhält, von folgenden Lehrern unterrichtet werden: Hofkaplan Klein (Religion), Oberlehrer Dr. Babst (Latein und Deutsch), Oberlehrer Dr. Rosenhagen (Geschichte und Geographie), Oberlehrer Dr. von Vietz (Rechnen), Prof. Dr. Förlinger (Französisch) und dem Lehrer Herzig (Naturlehre). Die Studien des Prinzen werden vom Hofrath Prof. Dr. Jacob vom kgl. Gymnasium zu Dresden-Neustadt geleitet werden, die erstgenannten drei Oberlehrer gehören ebenfalls dem Lehrerkollegium des genannten Gymnasiums an, während der Oberlehrer Dr. von Vietz an der kgl. Kadettenanstalt unterrichtet.

— Dresden, 17. Juli. Ein Landfriedensbruchsprozess aus Anlaß der Dresdner Straßenkreuzung fand

heute vor der 3. Strafkammer des hiesigen Königl. Landgerichts statt. Auf der Anklagebank erschienen vier halbwüchsige Burschen, die kaum 17 Jahre alten Fabrikarbeiter Hermann Richard Günther, Arthur Richard Günther, Bernhard Kurt Pfeifer und Wilhelm Reinhold Niedner, welche an den Tagen der Kravalle am 27. und 28. Mai schwere Gewaltthatigkeiten verübt und die übrigen Kadetten zu energischem Widerstand gegen die Gendarmerte aufgefordert haben. Auf Grund der umfangreichen Beweisaufnahme wurden verurtheilt wegen Landfriedensbruchs Hermann Richard Günther und Wilhelm Reinhold Niedner zu je 10 Monaten, Arthur Richard Günther zu 2 Monaten und Bernhard Kurt Pfeifer zu 6 Monaten Gefängniß.

— Dresden. Seit einigen Tagen ist hier die erste Automobil-Droschke (elektrisch) in Betrieb gesetzt worden. Man kann sie hier und da auf den Haltestellen der Droschken 1. Klasse stehen sehen, sie ist jedoch meist unterwegs, da sie vom Publikum offenbar geru in Anspruch genommen wird. Sie trägt die Aufschrift „Automobil-Droschke Nr. 1“, ist mit Fahrpreis-Anzeige versehen und Eigenthum einer Vereinigung der hiesigen Droschkenbesitzer.

— Vermist wird seit einigen Tagen in Dresden ein 13 Jahre alter Knabenschüler. Er hat hellblondes Haar, blaue Augen und trägt braune Schülmütze mit Goldstreifen.

— Dresden, 18. Juli. Ein frecher, kaum glaublicher Raubanfall ist heute Vormittag in der 10. Stunde in dem Uhren- und Juwelen-Geschäft des Herrn Moll, auf der sehr verkehrsreichen Annenstraße gelegen, ausgeführt worden. Um angeblich etwas zu kaufen, betrat ein junger Mann, nach Aussehen und Dialekt zu urtheilen ein Ausländer, den Laden und als sich in demselben der Herr Geschäftsinhaber ebenfalls zeigte, schlug er mit einem starken Stocke auf den Geschäftsinhaber ein, um ihn jedenfalls hierdurch wehrlos zu machen. Dem Geschäftsmann gelang es aber, rechtzeitig sich nach der Seite zu biegen, so daß der heftige Schlag ihn nicht auf den Kopf, sondern auf die Schulter traf, wodurch die von dem Verbrecher beabsichtigte Wirkung nicht erzielt wurde. Hierauf zertrümmerte er die Uhren und Goldwaaren enthaltenden Schranktüren, welche sich auf der Ladentafel befanden, und nahm zwei kostbare goldene Uhren an sich, mit denen er das Weite suchen wollte. Der Geschäftsinhaber hatte sich aber mittlerweile wieder von dem erhaltenden Schläge erholt und schlug Lärm, worauf sein Gehilfe in den Laden eilte. Die Beiden nahmen nun gemeinsam die Verfolgung des fliehenden Verbrechers auf und es gelang auch, denselben zu ergreifen, worauf er der Polizei übergeben wurde. Die geraubten Gegenstände konnten somit wieder in den Besitz des rechtmäßigen Eigenthümers gelangen.

— Riesa, 17. Juli. Gestern Vormittag wurde hier auf dem Personen-Dampfschiffe „Kaiser Franz Joseph“ ein Mann verhaftet. Derselbe befand sich in angetrunkenem Zustande und hatte zum Kapitän geäußert, daß er aus Korbitz bei Reichen sei und nach Hamburg fahren wolle. Gleichzeitig erzählte er dem Kapitän, daß er seine Frau ermordet hätte. Daraushin ersuchte der Kapitän in Niederlommagisch den Schiffscapitän Arnold, er solle nach Riesa an die Polizei telephoniren, daß auf dem Dampfschiffe ein Mörder wäre. Als dann das Dampfschiff in Riesa ankam, war die Polizei am Plage und verhaftete den Mann.

— Zittau, 17. Juli. Nach einer im Hotel Engelmann in Dybin eingetroffenen amtlichen Benachrichtigung aus Dresden wird der Kronprinz von Sachsen mit seinen zwei älteren Söhnen am 21. dieses Monats gegen Abend in Dybin eintreffen und bis zum 24. dieses Monats früh in dem genannten Hotel Wohnung nehmen.

— Döbeln, 16. Juli. Bei der 7. Kompagnie des hier garnisonirenden Königl. Sächs. Infanterie-Regiments Nr. 139 ist ein Soldat am Typhus erkrankt. Der Patient ist sofort isolirt und außerdem sind alle Maßnahmen getroffen worden, um dem Umsichgreifen der Krankheit nach Möglichkeit vorzubeugen.

— Plauen i. V. Die streifenden Maurer haben sich in den letzten Tagen, auch Donnerstag Abend und Freitag, wiederum Aufschreitungen zu Schulden kommen lassen. Es ist bereits soweit gekommen, daß die auswärtigen Maurer, die nach hier kommen, mit Vitt an ihren Bestimmungsort zu gelangen suchen müssen. Sie sind gezwungen, die Fahrt abzukürzen, auf Umwegen in die Stadt zu gehen und vorher Erkundigungen einzuziehen, ob die Wege frei sind. Denn die streifenden Maurer haben ihre Posten weit vorgeschoben; sie lagern in der Nähe der Haltestellen, an Waldbrändern und in Gräben, um den Arbeitswilligen aufzulauern. Am Donnerstag wurden sämtliche Ziegelarbeiter einer Ziegelei alarmirt, um die Streifenden zu vertreiben. Beinahe wäre es zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen. Die Ziegelarbeiter sind ebenfalls erbittert über die streifenden Maurer, da auch ihnen der Streik im Verdienst schadet. Viel unter dem Streik haben namentlich die Bewohner des Stadttheiles Hofeldmann zu leiden, wo sich das Gewerkschaftshaus der Sozialdemokraten befindet. Die Bewohner wollen sich nunmehr zusammenschließen und die Stadtvertretung um energische Hilfe bitten. Man verlangt namentlich, daß über das Gewerkschaftshaus eine größere polizeiliche Aufsicht ausgeübt wird.

— 1. Regimentstag des 7. Königl. Infanterie-Regiments Nr. 106. Am 1., 2. und 3. August dieses Jahres wird in Chemnitz der 1. allgemeine Regimentstag der ehemaligen Angehörigen des 7. Königl. Infanterie-Regiments Nr. 106, früher „Prinz Georg“ Nr. 106, abgehalten werden.

— Auf der Jagd verunglückt ist der Bädermeister Leopoldi in Plauen. Er hatte die hufe Hand auf die Mündung des Gewehrs gelegt, als sich plötzlich durch einen noch unangefährten Umstand ein Schuß entlud. Der Schuß riß ihm den Mittelfinger aus der Hand und zerfleischte diese sehr erheblich.

— Glauchau, 16. Juli. Nach hierher gelangten Mittheilungen wird König Georg am 24. September d. J. der Stadt Glauchau einen Besuch abstatten. Abtheilungsquartier nimmt der König bei dem Grafen von Schönburg-Glauchau.

Der Handarbeiter Gerber in Hundshäbel, der zum Grundhau ge gangen war, wurde am Donnerstag Vormittag im Walde an der Straße nach Schneeberg todt aufgefunden. Neben dem Toten steckte ein Taschenmesser in der Erde. Die rechte Brust weist eine klaffende Wunde auf. An einer Fichte zeigte sich ein Streifschuß. Ob Mord oder Selbstmord vorliegt, wird die Untersuchung ergeben. Gerber war verheiratet und hatte vier Kinder.

Belbert. Einen gräßlichen Tod erlitt hier der Brunnenbauer Gustav Schupp, Vater von sechs unmündigen Kindern. Schupp war bei der Anlage eines Brunnens thätig. Vorgestern Abend war er in den bereits 15 Meter tiefen Schacht hinabgelassen worden, damit er dort zwecks weiterer Vertiefung des Brunnens vier Sprengschüsse lege. Nachdem er dies gethan und das Signal zum Herausziehen gegeben hatte, wurde oben der Haspel mit dem Drahtseil in Bewegung gesetzt. Beinahe oben angelangt, stürzte er ab und fiel in die Tiefe zurück, und ehe man in der Lage war, ihm Hilfe zu bringen, gingen die vier Schüsse los. Schupp wurde buchstäblich in Stücke zerrissen.

Waldenburg, 16. Juli. Anlässlich der am 22. August d. J. erfolgenden Großjährigkeitsfeier des Fürsten Otto von Schönburg-Waldenburg wird der Besuch des deutschen Kronprinzen, der mit dem Fürsten Otto in Bonn studiert hat, erwartet. Auch Kronprinz Friedrich August von Sachsen soll sein Erscheinen in Aussicht gestellt haben.

Seyer. Eine Robeit sondergleichen ist hier verübt worden. Man hat nämlich auf der rechten Seite der Straße von Johnsbach bis zur Dynamitfabrik sämtliche im schönsten Wachsthum befindliche Laubbäume abge schnitten. Es dürften mindestens 300 Stück diesem gemeinen Vubensstück zum Opfer gefallen sein. Hoffentlich werden die rohen Thäter baldigst entdeckt.

Von seiner bei Sturm und Gewitter kürzlich vom „Lindenhof“ in Zittau aus unternommenen Luftballonfahrt giebt der Luftschiffer Max Beckert aus Dresden folgende interessante Schilderung: Raum war der Ballon in den Gewitterwolken verschwunden, als auch schon das Unwetter losbrach. Ich wollte etwas höher steigen, hatte aber die Rechnung ohne den furchtbaren Wirbelsturm gemacht, welcher uns so herumschlug, daß wir mit Mühe und Noth uns festhalten vermochten. Ich versuchte noch schnell die Seilen am Ballon anzuspinnen, um denselben der Gewalt des Sturmes weniger auszusetzen, es ging dies aber nicht so schnell, und schon sausten wir, fortwährend von Blitzen umzudt, mit rasender Geschwindigkeit in tödlicher Richtung davon, bald einige Hundert Meter steigend, bald wieder fallend. Der Ballon lag zeitweise wagrecht vor uns, so daß die Befürchtung berechtigt war, derselbe könne sich überschlagen. Zum größten Glück hielt sich mein Mitreisender in dieser gefahrvollen Situation sehr brav; so daß ich meine ganze Aufmerksamkeit dem Ballon schenken und nach einem günstigen Blage zum Landen ausspähen konnte. Auf freiem Lande konnte dieselbe nicht vor sich gehen, da der Aufschlag bei dem orkanartigen Sturme zu hart gewesen wäre; es mußte also mit der Landung in einem Walde versucht werden. Trotz des Sturmes glückte das Manöver. Wir stürzten mit großer Gewalt in ein kleines Wäldchen, der Ballon erhielt einen Riß von unten bis oben, und Hülle und Netz legten sich nun flach über die Baumwipfel, während die Gondel mit

uns etwa 14 Meter hoch ebenfalls in den Wipfeln fest saß. Nun galt es noch, die Gondel vor dem heftigen Sturme zu sichern. Mit einem Tau befestigten wir dieselbe so gut es ging an einem Baume, alles dies unter strömendem Regen, und nun erst ließen wir uns auf den Erdboden hinab. Mein Reisegefährte kehrte alsbald nach Zittau zurück, meiner barnte des anderen Tages noch ein schwereres Stück Arbeit: das Bergen des Ballons. Der am Ballon angerichtete Schaden dürfte sich auf 150 bis 200 Mark belaufen.

Großenhain, 16. Juli. Als vorgestern eine Abtheilung Husaren am Quersaer Holze unweit Folbern vorüberritt, bemerkten die Reiter dort einen Erhängten. Sie schnitten ihn ab und stellten Wiederbelebungsversuche an, die auch von Erfolg waren. Der Lebensmüde war ein älterer Gutsauszügler aus Delsnitz bei Großenhain.

Dresden. Majestätsbeleidigungsprozeß gegen die „Dresdner Rundschau“. Der verantwortliche Redakteur der „Dresdner Rundschau“, Bernhard Friedrich August Peters aus Zantsehau bei Landberg a. d. W., hatte sich am Freitag vor der 5. Ferienstrafkammer des Dresdner Landgerichts zu verantworten. Der seit dem 10. Mai bei dem genannten Zeitungsorgane thätige 26 jährige Journalist ist wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung der Prinzessin Mathilde, begangen durch zwei Artikel: „Wie man's treibt, so geht's“ und „Das Märchen von der Prinzessin, die nicht beten konnte“ angeklagt. Vor Eintritt in die Verhandlung beantragte der Staatsanwalt Ausschluß der Öffentlichkeit. Der Verteidiger widersprach dem und führte aus, daß nach seiner Ansicht in den inkriminierten Artikeln eine Beleidigung des Landesherren nicht zu erbilden und eine Schädigung des monarchischen Gedankens durch die öffentliche Verhandlung nicht zu befürchten sei. Der Gerichtshof erkannte auf Ausschluß der Öffentlichkeit. Gegen 1 Uhr Mittags wurde das Urtheil verkündet. Es lautete auf vier Monate Gefängniß, wovon ein Monat als verbüßt gilt.

An maßgebender Stelle trägt man sich mit der Absicht, die Witwen der königl. Sächs. Steuerbeamten nach dem Muster der zwanzigjährigen Offizierswitwen umzugehalten.

Eine Auszeichnung für einen bereits zwei Jahre Verstorbenen, das dürfte wohl nur in Böhmen möglich sein. Wie das Teichener Bezirksamtsblatt meldet, ist jetzt dem Gemeindevorsteher von Niedergrund, der bereits vor zwei Jahren gestorben ist, die Medaille für „40jährige treue Dienste“ verliehen worden.

Wer als Radfahrer in das nachbarliche Preußen hineingelangt und dort plötzlich gezwungen ist, sein Rad und sich selbst der Bahn anzuvertrauen, der wird sich verwundert umschauen, daß man ihm bedeutet, es sei eine „Fahrradarte“ zu lösen. Diese Neuerung besteht in Preußen seit dem Jahre 1898. Für jedes Rad, welches der Bahn übergeben wird, hat der Reisende 50 Pfg. zu zahlen und die Verpflichtung, selbst das Rad nach dem Gepäckwagen zu befördern und es dort auch wieder in Empfang zu nehmen.

Letzte Nachrichten.

Eibenstock, 20. Juli (H. T. B.) Der am 15. d. M. auf Hartmannsdorfer Flur unter verdächtigen Um-

ständen todt aufgefundenen Fabrikarbeiter Gerber aus Hundshäbel ist, wie nunmehr feststeht, nicht erschossen, sondern erschossen worden. Wie sich die That zugetragen hat, ist noch unbekannt. Die Untersuchung über diesen Fall ist noch nicht abgeschlossen.

Berlin, 20. Juli (H. T. B.) Nach einer Blättermeldung aus Glogau ist bei Sobot die ganze Milchier Niederung überschwemmt. Um weiteres Unglück zu verhindern, mußte die Säule, welche erst vor einigen Jahren erbaut worden ist, zerstört werden. Die Niederung gleicht einer wogenden See. Im Dorfe dringt das Wasser in die Häuser ein. Es sind ca. 6800 ha Felder überschwemmt und ihr Bestand vernichtet.

Berlin, 20. Juli (H. T. B.) Nach einer Depesche aus Rom von 4,06 Uhr Nachmittags herrscht in hiesigen diplomatischen Kreisen das Gerücht, der Papst sei schon gestern Abend 9 Uhr gestorben. Man erinnert sich daran, daß auch der Tod Pius IX. 20 Stunden gehint gehalten wurde. Gestern Nachmittag hat die Regierung in der Erwartung der nahen Katastrophe alle Telegraphenleitungen nach der Provinz unterbrochen, ebenso alle Telephonleitungen. Im Laufe des gestrigen Tages machte Papponi Kampter-Gesprächungen. Auch wurde neuer Sauerstoff ins Zimmer gebracht. Die künstliche Athmung wurde erneuert. Den Resten des Papstes wurde bis auf Weiteres ertheilt ihm Kardinal Nefs den Segen. Auf die lateinische Bitanel versuchte der Papst zu antworten, konnte es aber nicht mehr. Auch als die Aerzte ihn gestern besuchten, erkannte er sie nicht mehr.

Mürnberg, 20. Juli (H. T. B.) Trotz des heftigen Regens verließ der Festzug, an welchem sich 32000 Personen theilnahmen, die Stadt. Die von 10000 Turnern ausgeführten Stabübungen gelangten vorzüglich und fanden großen Beifall.

Reißen, 18. Juli. Butter 1 Kilo M. 2,20 bis M. 2,32, Ferkel 138 Stk. 1 St. M. 8,00—12,00, Guhn, jung, 1 Stk. M. 0,90—1,30, Guhn, alt, 1 Stk. M. 1,80—2,00, Tauben 1 Paar M. 0,70 bis M. 1,00, Ente 1 Stk. M. 3,00—3,50, Rebhuhn 1 Stk. M. 0,00 bis 0,00, Truthahn 1/2, Ko. M. 0,90—0,00, Kaninchen 1 Stk. M. 0,00, Hase 1 Stk. M. 0,00—0,00, Gans 1 Stk. M. 5,00 bis 7,00.

Getreidepreise am 18. Juli:

	per 100 Kilogramm			
	Seringe Qualität	mittlere Qualität	gute Qualität	höchste Qualität
Weizen	14,90	15,30	15,40	15,60
Roggen	—	—	12,60	12,90
Gerste	—	—	—	—
Hafers	13,50	13,90	14,00	14,30

Empfindlich. Arzt (zu dem von ihm untersuchten Patienten): „Oh, hm, Sie gefallen mir garnicht!“ — Bauer (höhnlich): „Geh! Nacha such' Dir halt an' schöner'n Patienten.“ (Fliegende Blätter.) Kasernenhofblüthe. „Kerl, schunzeln Sie nicht wie Jörn Uhl bei seiner hundertsten Auflage!“

Seide.
Schwarz Merveilleux Prima
12 Meter Mk. 24.-
Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.
Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!
Robert Bernhardt, Dresden.
Modewaaren- u. Confektions-Haus.

Neuheiten
in
Cravatten
reizende Muster, dauerhafte Arbeit empfiehlt
Emil Glathe, Wilsdruff.

F. M. B.
Fahrräder
sind unübertrefflich im Gang, Qualität und Eleganz.
Selbst das billigste 85 Mark F. M. B. Rad mit Glockenlager ist ein Meisterwerk deutscher Technik. Verlangen Sie Preisliste oder Probemaschine! Billigste und leistungsfähigste Bezugsquelle für Fahrrad- u. Automobil-Zubehör aller Art, als: Pneumatic, Sattel, Laternen, Glocken etc. etc.
Reparaturen schnell, billig und gut.
Friedr. M. Bernhardt, Dresden-N., Bragerstr. 43.
Ein Doppelschloss wurde Sonntag Nachmittag im Lindenschlößchen gefunden. Abzug a. alten Friedhof Nr. 213.
Eine Kage (Kattenfänger) wird gesucht. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Von **Mittwoch, d. 22. M. d. M.** stelle ich abermals einen frischen Transport circa 40 Stück **vorzüglicher Milchkuhe** (Prima Qualität), vom leichtesten bis zum schwersten Schlag, in allen Farben und Preislagen unter weitgehendster Garantie und günstigen Zahlungsbedingungen bei streng reeller Bedienung billig bei mir zum Verkauf.
Gainsberg, am Bahnhof G. Kästner.
Fernspr.: Amt Döden 96.

Herren- und Knaben-Bekleidung
Anfertigung nach Maß.
Martin Bab
Dresden-Mst.
10 Wettinerstr. 10
„neben dem Tivoli“.

Barriere u. 1. Etage	Jackett-Anzüge 10 bis 25 M. Jackett-Anzüge 23 bis 42 M. Jackett-Anzüge 32 bis 49 M. Rock-Anzüge 23 bis 50 M. Hosen 1,90 bis 16 M.	Barriere u. 1. Etage	Paletots 10 bis 25 M. Paletots 15 bis 28 M. Paletots 21 bis 39 M. Gehrock-Anzüge 32 bis 60 M. Knaben-Anzüge Paletots 3 bis 19 M.
-----------------------------	---	-----------------------------	--

Loden-Joppen Elegante Joppen Sport-Joppen
für Haus u. Kontor 3-5 1/2 M. in neuen Fantasie-Falten.
für Jagd u. Reise, wasserdicht, Façons 8-12 M. in 10 verschiedenen Sattel-Façons 8-12 M.

Leichte Hoch-Sommer-Jackets
Sommer-Joppen in Alpaca, Lustre, Cachemir 2,90-6 1/2 M.
in 15 div. Façons farb. Gloria Somm.-Cheviot etc. 5,00-8 1/2 M.
von 1,50 M. an. „Drell, Leinen, Jagdtuch 1,50-5 M.“
„Turnschürzen, Turnergürtel, Jagdcop. 1,75-4 1/2 M.“

Mehrere Handarbeiter und einige Frauen werden für dauernde Beschäftigung angenommen.
Fabrik Taubenheim J. Hofmann & Co.
h. Meissen. G. m. b. H.

1500 Mark werden gegen gute Zinsen gesucht. Off. u. X. 10 i. d. Exp. d. Bl. erbeten.

Landwirthschaftliche Schüler in Meissen finden 1. Oktober freundl. u. billige Pension. Gef. Angeb. u. M. F. 25 an Haasenstoin & Vogler, A.-G., Meissen.

Wechselformulare empfiehlt **M. Bergers Buchdruckerei.**

Das Königschiessen

der Priv. Schützengesellschaft zu Wilsdruff

findet den 26. und 27. Juli 1903 statt,

wozu ein geehrtes hiesiges und auswärtiges Publikum hierdurch ganz ergebenst eingeladen wird. Für Volksbelustigungen aller Art ist auf dem Festplatz genügend Sorge getragen worden.

Das Direktorium der Priv. Schützengesellschaft.

Dank.

Herr Rentner und Kirchenvorsteher Eduard Ludewig
in Grumbach

hat seiner Liebe zum Hause des Herrn und seinen schönen Gottesdiensten dadurch Ausdruck verliehen, dass er unsrer Kirche einen prachtvollen Kronleuchter und vier Armleuchter geschenkt hat. Der Kirchenvorstand zu Grumbach mit Pohrsdorf bringt im Namen der Kirchengemeinde seinem langjährigen Mitgliede dafür

herzlichen Dank

dar und wünscht ihm Gottes reichen Segen bis ins hohe Alter.

Der Kirchenvorstand zu Grumbach mit Pohrsdorf.

Dr. A. Wahl, Pfarrer und Vorsitzender.

Für Damen!

Dienstag, den 28. Juli beachtliche ich einen Kursus zu geben im Schneiden, Maafnehmen, Schnittzeichnen u. s. w. Die Damen arbeiten für eigenen Bedarf. Der Kursus dauert 8-10 Wochen, um zahlreiche Anmeldungen bitte!

Wilsdruff, Minna Peulert,
a. Bahnhof.

Neuheiten

Waschstoffen

zu Kleidern und Blousen,
grosse Auswahl in weissen

Waschstoffen

zu niedrigsten Preisen empfiehlt
Emil Glathe, Wilsdruff.

Garantirt reines

Bienenhonig

in Scheiben und Gläsern, beste Waare,
verkauft, a. Wund 1 Mark,

Paul Kirchner, Birkenbain.

Extra leichte

Kessel-Toppen für Männer,
f. Männer v. 1,35 an
Soden-Toppen Burschen und Kinder.

Lüster-Jackets,
schwarz und grau,

Arbeits-Hosen u. Westen

weisse und graue Dreilhoson,

Waschanzüge,

einzelne Blousen u. Höschen

empfehlen billigst

Emil Glathe, Wilsdruff.

Guts-Verkauf.

Mein Gut, 30 Acker Feld u. Wiese in einem Plan, 30 Min. v. Stadt u. Bahn gelegen, einger. Milchwirthsch. b. gef. veränderungsh. z. verk. B. D. u. A. B. 50 Gyp. d. Bl. erb. Ag. verb.

Kleine Wohnung

mit Zubehör, vollständig neu vorgerichtet, zu vermieten Berggasse 234. Näheres beim Schuhmacher Lange.

Dienst-Ausgabe

der Priv. Schützengesellschaft.

Donnerstag, den 23. Juli, Revue resp. Exercieren. Stellung Nachmittags 6 Uhr

Restaurant gute Quelle. Abends Abtreten Restaurant Uebigan.

Sonntag, den 26. Juli, Abends 8 Uhr Zapfenstech. Stellung Café Bismarck.

Stellung der Wachmannschaft Café Wilsdruff. Nachmittags 10 Uhr

Stellung der Compagnie Restaurant Tonhalle. Abholen des Schützenkönigs

und der Ehrengäste vom Hotel weisser Adler nach der Festwiese und Schießsalon.

Montag, den 27. Juli, früh 6 Uhr Abholen der Fahnen. Stellung Restaurant Eintracht.

11 Uhr Rapport, Hotel goldner Bär. Nachmittags 3 Uhr Auszug

nach der Festwiese, Stellung Restaurant alte Post. Um 7 Uhr Proclamation

des Schützenkönigs im Schießsalon. 9 Uhr Einzug durch alle Straßen

nach dem neuen Königshaus.

Dienstag, den 28. Juli, Nachmittags 6 Uhr Gewinn-Auszahlung und Schinken-Essen

Restaurant Park-Schänke.

Donnerstag, den 30. Juli, Königsabendbrod auf dem Lindenschloßchen, von

5 Uhr an Konzert, um 7 Uhr Tafel und nach dem Ball.

NB. Zu diesen Festlichkeiten giebt es keine Entschuldigung, auch Trauer nicht.

Aktive Mitglieder haben in Uniform und weissen Hosen anzutreten, passive Mitglieder im hohen Gut.

Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Das Direktorium

der Priv. Schützengesellschaft.

Der Bezirks-Obst- u. Gartenbauverein f. Charandt u. Umg.

veranstaltet Donnerstag, den 23. Juli 1903, eine Exkursion, wozu sämtliche Mitglieder und Freunde des Gartenbaues höflich eingeladen werden.

Abfahrt Charandt 1,17 Nachm. bis Niederfelditz, Ankunft 2,10. Besichtigung

der dortigen sehr umfangreichen Rosen-, Obst- und Gehölzschulen von G. W. Miesch.

Abfahrt Niederfelditz 4,45. Ankunft Heidenau 5,01. Besuch des großfelditzer

königl. Schlossgartens. Hierauf gefällige Vereinigung im dortigen Schloßkeller.

Fortgarteninspektor G. Büttner, Vorsitzender.

Achtung! Schützenfest!

Den geehrten Bewohnern von Stadt und Land die ergebenste Anzeige, daß ich wie gewöhnlich zum Schützenfest mein neurenovirtes Zelt bestens zur Verfügung stelle und mit allen Arten Fischwaaren, Delicatessen und verschiedenen Bieren und Likören bestens aufwarten werde und halte mich einer hochgeneigten Beachtung empfohlen.

Spezialitäten: Hausschlachtene Rollmöpse,

Lachs-, Caviar- und Sardellensemmeln usw.

Hochachtungsvoll

Herm. Schötz.

NB. Das Zelt ist wasserdicht, und für Luft- und Wasserheizung ist bestens geforgt.

Wilhelmsburg,

Niederwartha-Cossebaude.

Schönster Ausflugsort zwischen Dresden und Meissen. Wunderbarer Fernblick auf das Elbthal. Empfiehlt Vereinen und Gesellschaften meinen

Gesellschaftssaal mit Pianino. Für Schulen ermäßigte Preise. 15 Minuten von den Stationen Cossebaude und Niederwartha.

Neue Ausspannung.

Telephon Nr 4, Cossebaude.

Besitzer Karl Hohnstein.

Geflügelzüchter-Verein.

Heute, Dienstag, den 21. d. M.,
Abends 7/9 Uhr

Versammlung

bei Herrn Wilsdruff, Dresdnerstraße.

Der Vorstand.

Genossenschafts-Bischlerei

Wilsdruff,

eingetr. Gen. m. beschr. Haftpf.

Donnerstag, den 23. Juli 1903,

Abends 8 Uhr, im Schützenhaus

ausserordentliche

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Wahl eines neuen Vorstandsmittgliebes.

2. Wahl eines neuen Aufsichtsrathsmittgliebes.

Wilsdruff, am 13. Juli 1903.

Der Vorstand.

G. Bütt. G. Claus.

Anlässlich meines Einzuges

sage allen lieben Nachbarn,

Freunden und Bekannten für

Blumenpenden und Glückwünsche

herzlichen Dank.

Emil Schubert,

Bäckermeister.

Codes-Anzeige.

Heute früh 6 Uhr verschied sanft

und ruhig unser lieber Sohn,

Bruder und Bräutigam,

Postassistent

Karl Eduard Janisch

im 26. Lebensjahre.

Dies zeigt tiefbetrübt an

Sora, den 20. Juli 1903

die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag,

Nachmittag 3 Uhr statt.

Hierzu eine Beilage und die landw.

wirtschaftliche Beilage Nr. 14.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 85.

Dienstag, den 21. Juli 1903.

Tante Susanna.

Skizze von A. von Rohrt.

(Nachdruck verboten.)

„Wohin machen wir in diesem Jahre unsere Ferienreise?“ Um diese Frage reichlich zu überlegen, hatte Fräulein Anna Lange, wohlbestallte Lehrerin an der Stadtschule zu Marienwerber, ihre beiden Kolleginnen und zugleich besten Freundinnen Susanna Berg und Fanny Arnd zum Kaffeeladen eingeladen.

„Wohin?“ sagte Anna, „ich habe eine famose Idee! Reisen wir in diesem Jahre mal in eins der großen Badebäder. Wenn wir uns ein bisschen verständlich einrichten, wird uns die Geschichte sicher nicht theurer, als wie in den Bädern, wo wir uns sonst rumdrücken.“

Man sah es den beiden andern an, daß ihnen der Vorschlag gefiel; aber Susie, die ärmste von ihnen, die eine alte Mutter und einen schwachen Bruder zu unterstützen hatte, schüttelte den Kopf und senkte: „so viel Geld habe ich nicht!“ während Fanny, die Bedächtige, meinte: „so lange ich lebe, ist es schon mein Herzenswunsch, einmal eine Saison in Ostende mitzumachen; aber dahin können wir jungen Mädchen nicht ohne Anstandsdame reisen.“

„Anstandsdame!“ lachte Anna. „Woher die nehmen und nicht stehlen und wenn wir glücklich eine haben, sagt sie gewiß bei jeder Gelegenheit: das schickt sich nicht, das büßt ihr nicht und vereitelt uns den ganzen Spaß.“

Susanna war bei den letzten Worten aufgestanden und ins Nebenzimmer gegangen. Nach einigen Augenblicken kam sie wieder, eine Tischdecke als Umschlageruch umgebunden und den Kopf mit einem Spitzenhaube verhält. „Kinder“, sagte sie und erhob mahnend den Finger, „was macht ihr schon wieder für einen Kärm, das schickt sich nicht für junge Damen!“

Die beiden andern erhoben ein jubelndes Gelächter, dann steckten alle drei die Köpfe zusammen und der Schlachtpflan wurde entworfen.

Es war Ebbezeit. Auf dem breiten, mit glänzend weißem Sande bedeckten Strand von Ostende entfaltet sich das Badeleben in seinem ganzen Glanze. Aus dem Kurhaus ertönt rauschende Musik und auf dem breiten Seedamm wogte eine bunte, lachende und scherzende Menge auf und ab.

Der Vortrand war ganz bedeckt mit zierlichen Zelten, die alle mit Fräuleinchen und bunten Wimpeln auf das Schönste geschmückt waren. Drei Damen drängten sich hier durch die Menge von spielenden Kindern und nahmen in einem etwas abseits gelegenen Zelte Platz. Die beiden jüngeren streckten sich in dem warmen Sande aus und die ältere setzte sich in einen bequemen Feldstuhl.

„Soll ich Dir auch einen Schemel holen und eine Decke, Tante Susanna?“ fragte das eine der jungen Mädchen lachend. Es war Anna Lange.

„Nun, eine Mummelgretlin bin ich doch noch nicht“, meinte Tante Susanna. „Aber Fanny, Du wirst Dein schönes, weißes Kleid verderben.“

Fanny Arnd wirbelte eine große Sandwolke auf. „Ach Kinder, ich finde es so wönig hier! Seht nur, wie die Sonne scheint, hört, wie das Meer rauscht! Und

habt Ihr es wohl gesehen? Die russische Großfürstin trug vorhin ein Kleid ganz aus Brüsseler Spitzen, und die Perlenkette, die sie um hatte, hat gewiß eine halbe Million gekostet. O Gott, wie schön ist es hier, ich könnte die ganze Welt umarmen!“

Die ganze Welt? warum nicht gar. Da kommt ein viel würdigerer und sachlicherer Gegenstand“, neckte Anna.

Zwei Herren näherten sich dem Zelte, von denen der eine, ein junger eleganter Mann, apart in einem weißen Flanellanzug gekleidet, seinen Begleiter sehr sorgsam und liebevoll stützte und führte.

Tante Susanna erhob sich rasch, rückte einen zweiten Stuhl in den Schatten der Zelthand und holte eine Decke und ein paar Kissen herbei.

„Siehst Du, Onkel, hier ist schon Alles für Dich bereit“, sagte der junge Mann und half dem Lebenden sich bequem in dem Stuhl auszustrecken. Der hatte nur für Tante Susanna einen freundlichen Blick und überließ es seinem Neffen, Fanny und Anna zu begrüßen.

„Nun, Herr Helmer?“ fragte Anna denn auch gleich an, „wie ist Ihnen die gestrige Stadttour bekommen? und wie wird es mit dem Aufschluschen?“

„Das kann jetzt losgehen, da drüben wartet schon mein Freund Jan mit seinem Boote“, lachte Fritz Helmer und bot Fanny den rechten, Anna den linken Arm.

Die jungen Mädchen jubelten vor Vergnügen. „Adieu Tante“, sagten sie; und der junge Mann meinte noch im Abgehen, „passen Sie bitte recht schön auf meinen Onkel auf.“ Dann waren die Drei verschwunden.

Tante Susanna sah ihnen nach, sie war heiß erdichtet, was ihr trotz Brille und Spitzenhaube ein sehr jugendliches Ansehen gab und Herr Hans Helmer, Rentier aus Hannover, wie er sich ins Fremdenbuch eingetragen hatte, lehnte sich befridigt in sein Kissen zurück; er sah noch blaß und leidend genug aus, doch hatte er sich seit jenem Tage vor drei Wochen, wo er ohnmächtig in den Sand niedersank und sein ratloser Knecht die drei, zufällig in der Nähe weilenden Damen um Beistand bat, bereits sehr erholt. „Daran ist Ihre Tante Susanna allein schuld“, versicherte der junge Helmer Anna und Fanny immer auf's Neue. „So gut verstand noch kein Mensch mit ihm umzugehen. Sie sind von der Vorsehung eigens für uns herhergeschickt.“ Und vom ersten Tage an war man untrennlich. Warum auch nicht? Die jungen Mädchen hatten ja ihre Tante bei sich und der junge Mann seinen Onkel.

Sie sah sehr würdig aus, Tante Susanna, wie sie dasaß und mit ihren zierlichen Händen ihre Häkelerei bewegte. Auch schien sie Onkel sehr zu gefallen, denn er sah sie ungewohnt an und er, der sonst nach seines Neffen Anspruch niemals den Mund aufthat, wurde plötzlich ganz bereit und wußte so häufig von einem Gute, das er sich taufen wollte, zu erzählen.

Anna und Fanny suchten indessen Mischeln. „Die arme Tante Susanna, wir hätten sie eigentlich mitnehmen müssen!“ meinte Anna.

Fritz Helmer schlenderte Steine ins Wasser. „Bitte, was hätte dann mein Onkel anfangen sollen?“ sagte er.

Anna schien heute freisinnig. „Meinen Sie vielleicht, daß unsere Tante für Ihren Onkel da ist?“

„Ja, wenn Deine Tante meine Tante wäre.“ Fritz

Helmer dachte nach. „Wie alt ist Tante Susanna eigentlich?“ fragte er.

„Biel zu jung für Ihren Onkel!“ pläzte Anna heraus und, „oho, viel zu alt!“ entfuhr es ihm.

Sie hatten plötzlich alle drei merkwürdige Geise, zu ihrem Onkel und ihrer Tante zurückzukommen. Auch der lange Abendspaziergang am Strande unterblieb heute; sie widmeten sich dafür mit auffallendem Eifer den beiden älteren Herrschaften, die darüber aber gar nicht erbaut schienen.

„Was machen wir nun?“ Anna und Fanny versuchten Abends im Bett diese Frage zu überlegen.

Anna war rosigler Laune. Sie hatte vorhin einen langen Brief bekommen, bei dessen Lesen ihr Gesicht gestrahit hatte. „Ach“, meinte sie, „in ein paar Tagen reisen wir ab, dann ist Alles gut, und Tante Susanna wird Onkel Hans schnell vergessen. In einen solchen alten Braumbär kann sie sich doch nicht verlieben,“ und bei diesen Worten küßte sie zärtlich den goldenen Kettenring, den sie seit einiger Zeit am Finger trug.

Fanny hatte beim Erwähnen der Abreise melancholisch geseufzt. Jetzt sagte sie stöhnend: „Kannst Du Dir eigentlich denken, was der junge Helmer ist? Wahrscheinlich Offizier, ich finde, er macht einen so vornehmen Eindruck. Welch ein Glück, daß Niemand hier weiß, daß wir Lehrerinnen sind!“

„Du, — Anna wiegte weise den Kopf, — seiner Bestimmung entgeht Niemand. Offiziere sind aber gewöhnlich nicht für arme Lehrerinnen bestimmt.“

„Sondern irgend so ein hungriger Lehrer. Den nehm ich aber nicht,“ seufzte Fanny.

Am nächsten Morgen traf man sich wieder am Strande. Auf wen sah' ich nun am besten auf? dachte Anna und beschloß, sich Tante Susanna zu widmen.

Fanny und Fritz Helmer schienen das sehr angenehm zu finden. Ehe man sich's versah, waren sie hinter den Dünen verschwunden.

Onkel Hans sah heute merkwürdig aus; der finstere und müde Ausdruck seines Gesichtes war verschwunden und seine Augen blitzten wie im neuen Lebensmuth. Er gefiel Anna plötzlich sehr. „Ich will einen Strandspaziergang machen,“ sagte sie und ging davon.

Sie konnte es sich aber nicht versagen, hinter einem Sandhügel verborgen die Beiden von fern zu beobachten. Sie bemerkte, wie Onkel Hans erst leidenschaftlich auf Tante Susanna einredete, die plötzlich in Tyränen ausbrach, Spitzenhaube und Brille abnahm, einige Augenblicke die Hände rang, um dann Onkel Hans in die Arme zu sinken.

„Also wirklich,“ dachte Anna und stürzte davon, um den beiden Anderen die große Neugierde zu befriedigen.

Sie traf sie hinter einer Düne und hörte sie gerade im schönsten Augenblick ihres Lebens. Fritz Helmer sagte sich aber rasch, er ergriff Fanny's Hand, verbeugte sich und sagte: „Als Verlobte empfehlen sich.“

„Und weißt Du, was er ist?“ rief Fanny zwischen Lachen und Weinen. „Ein Lehrer, und er hatte sich vorgenommen, niemals eine Lehrerin zu heirathen!“

Anna nahm sich gar nicht mal die Zeit, Fanny zu umarmen. „Denk Euch nur, der Onkel und die Tante haben sich auch verlobt,“ verkündete sie.

Die Sonne.

61 Roman von Anton Freiherr von Perfall.

„Freunde! Natürlich bist Du für ihn auf einmal eine Fremde! Hast gar kein Interesse an seinen Bildern? Bist gar nicht neugierig? Mach doch keine Geschichten.“

Der Schlüssel bewegte sich bereits im Schloße. Marius war ratlos in seinem Versteck. Einerseits schien ihm die Rolle eines Lausdiers unwürdig, andererseits war er darin schon zu weit gegangen und wollte er Johanna nicht durch sein plötzliches Erscheinen erschrecken.

Da trat Regina ein.

„Ah, die schönen Bilder! Na wird's? Oder soll ich dich hinausperren?“

„Wenn Du mir versprichst, ihm nie davon zu erzählen?“

„Alles verpöche ich Dir? — Herrgott, sind das Frauenzimmer!“

Die weiße Wolke huschte herein.

„Ist das ein Mann! Sieh nur, Johanna, das Mädchen! — Und dort! Obacht, Du triffst ja auf ein Bild! Na, da muß ich Ordnung schaffen. — Guck, was ist denn das?“

Ein Andrus freudiger Heberausgang ertönte.

Marius war es unmöglich, seine unwürdige Lage zu beschreiben, er trat vor. Die beiden hörten und sahen nichts. Regina hielt die Spitze, die er eben noch betrachtet hatte.

Johanna hatte den Arm um den Hals der Schwester geschlungen und betrachtete mit geröteten Wangen, das Lächeln glücklicher Erinnerung auf den Lippen der Leinwand. „Das war noch zu Deiner ibrigsten Zeit!“ spottete Regina.

Da regte es sich. Ein geller Aufschrei aus zwei Kehlen. Marius stand vor dem Schwesterpaar. „Ich bin völlig unschuldig, meine Damen! Sie machten mir jeden Rückzug unmöglich.“

„Und Sie haben ganz recht, eine derartige Inbrünstigkeit kann nicht hart genug bestraft werden,“ erwiderte Johanna rasch gefaßt.

„Strafe ich Sie wirklich so hart mit meiner Anwesenheit?“ meinte Marius in einem Tone, welcher Johanna ihre Unvorsichtigkeit noch mehr bereuen ließ.

„Mit unserer Beschämung,“ entgegnete Johanna über sich selbst entrüstet, auf einem Vertrauensbruch mit kindlicher Neugierde ertappt worden zu sein, „doch Regina ist allein schuld.“

„Weiß ich bereits, Fräulein Johanna, — o, ich habe Ihren ehlen Wortschatz Wort für Wort vernommen — Sie sehen auch hier,“ und er deutete auf den Koffer, „daß Ihre Frau Schwester mit bestem Wissen und Gewissen meine Abwesenheitsbescheinigung konnte. Was aber den Vertrauensbruch betrifft, so erteile ich hiermit Frau Regina meine völlige Absolution.“

Johanna verwirrte und verlegte der ganze Auftritt, die Hinterlist des Künstlers, der sie förmlich in die Falle gelockt, der leise Spott, den sie aus seinem scherzhaften Entgegenkommen, heranzuhören glaubte, das verständnisinnige Lächeln Reginas über ihren so wohl gelungenen Kriegsschiff, ja, es tauchte sogar bligartig der häßliche Gedanke eines Einverständnisses der beiden in ihr auf. „Die ich für mich nicht in Anspruch nehmen kann,“ erwiderte sie auf die Worte des Malers. „Wenn mein Besuch in Ihrer Absicht gelegen, so muß ich doch annehmen, daß Sie einen anderen Weg gewählt hätten.“

„Einen anderen Weg? Wie meinen Sie das?“ Marius Frage klang jetzt sehr ernst und Johanna war zu weit gegangen.

Entsetzliche Angst überkam sie und damit völlige Fassungslosigkeit.

„Nun ja, Sie wären doch nicht abgereist — natürlich, Sie können ja reisen — ohne mich — ich meine, ohne sich zu entschuldigen. Mein Gott, ich weiß ja nur eins, ich gehöre nicht hierher — Regina — Herr Marius, Sie entschuldigen.“

Sie wandte sich zum Gehen im Bewußtsein ihrer ratlosen

Verwirrung, nur auf eilige Flucht bedacht — doch Marius vertrat ihr den Weg.

„Sie sind unfreiwillig gekommen und müssen auch so bleiben. Bin ich Ihnen denn gar so im Wege, Fräulein Johanna?“

„Ich dachte, es wäre an mir, diese Frage zu stellen, Herr Marius.“

Marius wies auf den Lederkoffer. „Sie meinen wegen dem da? Wenn ich Ihnen nun aber sage, er steht seit drei Tagen auf diesem Fleck. Die Packer waren bereits dreimal bestellt, ihn zu holen, aber er ist wie angewurzelt. Wird wohl zu schwer gepackt sein.“

Um Johannes Mundwinkel zuckte es verdächtig, aus ihrem Auge drang ein schelmischer Strahl, das war immer ihr letzter Ausweg.

„Natürlich nichts als Toilette, Sie kennen mich ja, Fräulein Johanna.“

Johanna lachte. Marius reichte ihr die Hand. Sie ergriff sie. Von dem Sonnenstrahl des Humors getroffen, brach das Eis. Und nun erglitz beide eine erregte Heiterkeit, welche Regina über ihren gelungenen Plan innerlich aufjubeln ließ.

Marius packte den Koffer, der auf einer Staffelei bereit hing, und schleuderte ihn in eine Ecke. Johanna nahm lachend auf dem Koffer Platz, klopfte mit den Absätzen gegen die Wandung und fand, daß es auffallend hohl klang.

Regina mußte sie erst an den eigentlichen Zweck ihres Kommens erinnern — die neuen Bilder! —

Es brauchte eine Zeit, bis sie den Schall völlig aus ihrem Anblick kannte, der nun einmal die Fesseln gelöst, doch hinter der Dorgnette mit dem langen Stiel, diesem vortheilreichen Notbehelfer, nahm er sich bald wie ein tiefstimmiger Altistler aus.

Johanna galt in der Gesellschaft als eine sehr kunntverständige Dame, doch hier ließen sie alle termini technici der Salonkritik im Stiche, selbst Egon, der Diegewandte, wäre hier geplatzt.

„Der Kerl ist wohl verrückt, das geht doch gar nicht!“ fuhr der glückliche Bräutigam auf, „und wenn sie ein Engel ist, so ist sie doch zu alt für ihn.“

„Zu alt?“ riefen die beiden Anderen wie aus einem Munde. „Er ist zu alt für sie!“ und sie sahen sich gegenseitig in die staunenden Gesichter.

„Na, nun will ich nur Farbe bekennen,“ meinte dann Fritz. „Mein Onkel ist nämlich garnicht mein Onkel, sondern mein Bruder. Der arme Kerl war todtkrank am Typhus und nun bestand der Arzt darauf, daß er zu seiner gänzlichen Wiederherstellung hierher nach Ostende reife. Mein Bruder ist aber ein Sonderling, besonders junge Damen sind sein Schrecken. Er behauptet, daß die Heirathswürthigen zu Dämonen in einem Seebade herumlaufen, um sich auf jeden armen Junggefallen, der ihnen in den Weg kommt, zu stürzen. So kamen wir auf den Gedanken, meinen Bruder zu meinem Onkel zu machen, was ja in Anbetracht seines früh ergrauten Haars und seines leidenden Aussehens gut ging. Und nun verliebt sich der Weiberfeind in eine alte Tante!“

Anna und Fanny konnten vor Lachen fast nicht sprechen. „Aber unsere Tante ist garnicht unsere Tante“, brachten sie endlich heraus. „Sie ist unsere Freundin und erst zweiundzwanzig Jahre alt. Wir haben sie nur für vier Wochen zu unserer Tante und Anstandsdame erhoben, weil wir doch so große Lust hatten, unsere Ferien hier in Ostende zu verleben und die Welt es nun einmal nicht für passend hält, daß junge Damen allein ins Seebad reisen.“

Uebers freute man in einem Separatzimmer des Kurhauses Verlobung. Wenn die Jugend gar zu übermüthig wurde, erhob der Onkel mahnend den Finger: „Kinder“, sagte er, „ich muß mir ausbitten, daß Ihr Euch bemüht, ein wenig verständig zu sein.“

Aber Susanna legte sogleich die Hand auf seinen Arm. „Nä, bin die Tante, ich habe am meisten zu sagen. Laß sie nur, laß sie, dieser Tag muß gefeiert werden!“ und dann bestellte man eine neue Flasche Champagner.

Allerlei Angereimtes in Reimen

(Nachdruck verboten.)

Die Sonne läßt mit gold'nem Schein! — Sie will hinaus und lechen,
Wie glück in der Hundstagszeit, daheim nicht finden können!
Bist doch den ganzen Tagentlang, der täglich wird beschert
Und der die Vollen des Berufs nach Möglichkeit vermehrt.
Bist diesen ganzen Tagentlang, (veracht's, es wird schon gehen)
Daherme ein und eilt hinaus, die Welt auch anzusehen!
Der eine Raubdief' unternimmt, muß viel dafür betragen,
Doch wenn das Geld im Sack steht, mag nur zu Fuß trappen.
Es giebt kaum künftigen Wunsch, als so durch's Land zu wandern,
Von Berg zu Thal, von Dorf zu Stadt, von einem Feld zum andern.
Was oft schweift in die Ferne man, um dort Genuß zu finden,
Ganz gleich, ob's Wohlthun ist, oder doch's Wohlstand zu finden,
Denn diese nimmt man in den Kauf, wenn's nur recht weit gegangen!
Wer's will, kuschelt um die Welt, wenn ihm — die „Groschen“ langem!
Kommt man zurück vom fernem Ort, den man als Ziel that wählen,
Dann läßt sich tags, ja wochenlang gar vielerlei erzählen.
Und wenn dann auch nicht Alles wahr — 's ist immer kein Verbrechen,
Jumal von jenem, die's gehört, kann keiner widersprechen.
Doch Jäger kunnern, ist bekannt, doch's Spulbuben noch weit schlimmer
Von dem „Erdbeer“ ihrer Tour die Perlenkummler immer!
Die Hundstagszeit ist freudig! — Führt viele nicht, für Alle,
Doch jedes Ding zwei Seiten hat, prüft sich in diesen Falle.
Es müssen grad zur Hundstagszeit der Hände viele regen,
Die dafür dann viel Winterzeit der Hände können flehen.
Wer's ist? — Der Vater reich ist schon! — Der Landmann auf dem Felde!
Schon läßt golden sich das Korn, die Sense wird in Bände,
Geschmungen von des Schnitlers Arm, die Palme niederlegen,
Auf daß in sich'r Scheuer bringt der Landwirth seinen Segen,
Die Hundstagszeit ist heil'ge Zeit, heißt's da im Doppeljume
Denn hoch wird es dem Landmann von der Ernte Ausbeute.
Doch wenn auch „deydtell“ heißt die Zeit, dem Landmann's ist's gelegen
Und auch der Perlenkummler wünscht sich keinen Hundstagsregen,
Denn wenn es gleich zur Hundstagszeit ist der Genuß zum Geier,
Denn größten Schaden aber hat der Landwirth!

Schreibetmayer.

Vermischtes.

Das tägliche Leben im Südpolaris. Bei der Aufmerksamkeit, mit der die wissenschaftliche Forschung in den Girkregionen am Südpol jetzt allenthalben verfolgt wird, hat eine Schilderung, wie sich das tägliche Leben

bei einer solchen Expedition abspielt, ein besonderes Interesse. Von den Mitgliedern der englischen antarktischen Expedition sind bekanntlich zehn nach fünfzehnmonatlichem Aufenthalt auf der „Discovery“ auf dem Erzfahrschiff „Morning“ nach Neuseeland zurückgekehrt und haben sich dann nach England begeben. Sie schildern ihre täglichen Erfahrungen und den fremdartigen Charakter der antarktischen Welt sehr anziehend. Die Natur und die Jahreszeiten, Tag und Nacht, als Perioden des Lichts und der Dunkelheit betrachtet, boten immer neue seltsame Eindrücke. Nach einer viermonatlichen Nacht hatten sie einen Tag von zwei Minuten Dauer, d. h. die Sonne blickte gerade so lange über den Horizont. Nach 24 Stunden dauerte der Tag schon 10 Minuten, und dann dauerten die Besuche der Sonne immer länger, bis Tag und Nacht gleich waren. Allmählich wuchsen die Tage immer mehr, bis schließlich die Sonne garnicht mehr unter den Horizont sank und der Tag viele Monate dauerte. Und fast die ganze Zeit schien die Sonne so hell, daß sie große, breitrandige Hüte und Masken zum Schutz von Kopf und Gesicht tragen mußten. Während sie aber in der Gefahr schwebten, von der Sonne verbrannt und geblendet zu werden, durften sie im Schatten kein Stück Metall mit bloßen Händen berühren, da sie sonst durch die Berührung mit heftiger Kälte ihre Haut verloren hätten. Die Landschaft war fast ununterbrochen weiß von Schnee und Eis; aber 18 Meilen nördlich stieß der Mount Erebus Rauch- und Dampfwolken aus, die durch den Schein unterirdischer Flammen erleuchtet wurden. Sie befanden sich also in einer Umgebung von Eis von Feuer. Wenn einer in der Nähe des Schiffes arbeitete, machte er es sich vielleicht bequem und trug nur Hose und Weste. Wenn sich aber ein Wind erhob oder Wolken vor der Sonne vorbeizogen, so wich die drückende Hitze der schneidenden Kälte; er mußte sofort an Bord eilen und antarktische Kleidung anlegen. Um 7 Uhr verließen Alle die Schlafkojen und holten dann vor dem Frühstück erst einige Jentner vom heißen Gletscher, um den Wasservorrath des Kessels zu ergänzen. Die großen Eisklumpen wurden auf Schlitten geladen und zum Schiff gezogen. Während des sonnigen Sommers war das leichte Arbeit. Düngrig waren Alle um acht Uhr an Bord. Aber während des langen dunklen Winters, bei — 40 und mehr Grad (Celsius) Kälte, war das Gisholen schrecklich. Manchmal war tagelang die Kälte so schrecklich, die Schneestürme so häufig und die Dunkelheit so tief, daß Niemand das Schiff verlassen konnte. Dann brauchte man Schnee zum Schmelzen, aber große Mengen, da Schnee viel Luft enthält. Wenn sich einige herausgewagt hatten, um Eis zu holen, brauchten sie bei einem solchen Schneesturm Stunden, um sich zurückzufinden, obgleich das Eis etwa nur 100 Meter entfernt lag. Der Schnee dort ist nicht flüchtig, sondern pulverförmig, fast so fein wie Mehl, und er dringt, vom Winde getrieben, überall hin. Nach dem Frühstück um 8^{1/2}, versammelten sich Alle zur Morgengandacht. Dann wurde jedem die Arbeit zugeeilt, mit der im Winter um 1 Uhr, wenn es Mittag gab, aufgehört wurde. Zwei langwierige Arbeiten beschäftigten die Mannschaft. Eine war, die Rennthierfelle zu zerschneiden und zu dreifachen Schlaffäden zusammensundhen für die Schlittensfahrten. Die einfachen Schlaffäden waren das erste Mal sehr bequem, aber das zweite Mal steifgefroren. Die improvisirten Schlaffäden wurden zur Aufnahme für drei Personen bestimmt und gaben nicht nur genügend Wärme zum Aufstehen, sondern waren auch bequemer. Eine andere Arbeit, die viele Männer sieben Monate lang beschäftigte, war, die Boote aus dem Eis freizumachen. Als die „Discovery“ im Februar 1902 ihr jetziges Quartier einnahm, war das Wasser leiblich offen. Aber allmählich bildete sich eine Eisschicht um das Schiff, das Eis wurde in wenigen Tagen fünf bis sechs Zoll dick, und die Schiffsgesellschaft bewegte sich frei darauf. Um Platz auf Deck zu sparen, wurden die sechs langen Boote mit dem kleinen Ruderboot nebeneinander dicht beim Schiff aufs Eis gestellt, und ebenso die Kabelleane. Aber ein Schneesturm bedeckte sie in mit Schnee, durch das Gewicht des Schnees sanken die Boote durch das immer dicker

werdende Eis, und bei Sonnenschein schmelzende Schnee gefror auch zu Eis. Das Ausgraben aus dem Eis wurde früh begonnen; aber immer neue Schneestürme unterbrachen und erschweren die Arbeit. Als schließlich die Boote unter der Oberfläche und außer Sicht waren, sagte man einen großen viereckigen Eisschloß aus, der den Raum einschloß, wo sie sein mußten. Sobald die Säge durch die vierte Linie hindurch war, stieg der vom Wasser aufwärts gedrückte große Eisschloß nach oben und wurde nun mit Picken und Brecheisen bearbeitet, einige Theile gelegentlich auch durch Schießbaumwolle weggesprengt. Schließlich wurden alle Boote befreit. Zwei waren durch Schießbaumwolle beschädigt, wurden aber durch eifrige Zimmermannsarbeit wieder seetüchtig gemacht. Auch die unathbar gewordenen Kabelleane und anderen Gerätschaften wurden so aus dem Eis befreit und haben durch ihre lange Gefangenschaft nicht gelitten.

Ein ganzes Menschenleben im Zuchthaus befindet sich jetzt der frühere Barbiergehilfe Michael Keller aus Frankfurt a. M., der nach dem D. L. L. vor etwa 50 Jahren wegen Raubmords zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt worden und sich in der Strafanstalt zu Diebe befindet. In dem Prozeß galt K. als überführt, seinem Opfer während des Raufens die Kehle durchgeschnitten zu haben. Die Schuldbeweise waren erdrückend, trotzdem behauptet K. noch heute, daß er das Opfer eines Justizirthums geworden sei. Aus diesem Grunde hat er auch die ihm wiederholt angetragene Begnadigung abgelehnt. K. ist inzwischen im Zuchthause zum Greis geworden, da er bereits das 80. Lebensjahr überschritten hat.

* Papst Voss persönliches Vermögen soll nur 200000 Lire betragen, darunter ein ererbtes Einkommen von jährlich 3000 Lire aus einer Delbaumplanzung.

Stimmt Frau (zur neuen Köchin): „In Ihrem letzten Zeugnis steht, daß Sie mit Lust und Liebe kochen und heute, am dritten Tage, haben Sie während des Kochens einen Dragoon in der Küche?“ — Köchin: „Das ist doch mit „Liebe“ gefoch!“

Die Spiegeltheibe. Professor (in der Dämmerstunde am Fenster, während von draußen zufälligerweise ein Stroch durch die Scheibe farrt): Herrgott, es ist wirklich die höchste Zeit, daß ich mich wieder einmal rastren lasse!

Marktbericht.

Produktenmarkt.

Dresden, 17. Juli. Amtliche Notierungen der Produktenbörse. Weizen, pro 1000 Kilo netto: Weißer, 180—185, brauner 75—78 Kilo, 156—162, do. neuer 000—000, russ. roth 170—178, do. weißer 175—180, amerikanischer Spring, alter 000 bis 000, do. Kanis 172—175, do. weißer 000—000. Roggen, pro 1000 Kilo netto: weißer, neuer 72—74 Kilo, 131—135, do. neuer 69—71 Kilo, 125—129, braun. 139—143, weißer 137—141. Gerste, pro 1000 Kilo netto: weiß. 140—150 schel, und polener 145—160, böhm. und mähr. 160—180, Futtergerste 125—140, Hafer, pro 1000 Kilo netto: mähld. 139—145, schlesischer 142—150, russischer 134—140, Mais, pro 1000 Kilo netto: Ciquantime neuer, 148—152, do. 000—000, rumänischer neuer, 139—140, do. Plata gelb 000—000, amerikanischer Rißel 120—128, amer. mixed, abfallende Waare 108—124, Erbsen, pro 1000 Kilo netto: Soat u. Futtererbsen 160—165, Widen, pro 1000 Kilo netto: 140—150, Buchweizen, pro 1000 Kilo netto: inl. u. fremd. 140—148, Dothaaten pro 1000 Kilo netto: Wintererbsen, schel. 000—000, Reinsaat, pro 1000 Kilo netto: frische, befeuchtete 225—235, feine 210—225, mittlere 200—210, do. Plata 180—200, Bomba 225—230, Rißel, pro 100 Kilo netto: (mit Frost) raffin. 53,—, Rapshaten, pro 100 Kilo netto: lange 10,50, runde 11,00, Reinsaat pro 100 Kilo netto: Qualität 18,00, II. Qualität 16,00, Mais, pro 100 Kilo netto (ohne Saad): 25—29, Weizenmehl, pro 100 Kilo netto, ohne Saad (Dresdner Marken): erst. der höchsten Abgabe: Kaiserkrone 29,00—29,50, Ostdeutscher 27,00—27,50, Semmelmehl 26,00—26,50, Weizenmehl 24,50—25,00, Weizenmehl 19,50—20,00, Pohlmehl 16,50—17,00, Roggenmehl pro 100 Kilo netto ohne Saad (Dresdner Marken): erst. der höchsten Abgabe: Nr. 0 22,50—23,00, Nr. 0 I 21,50—22,00, Nr. 1 20,50—21,00, Nr. 2 19,00—20,00, Nr. 3 15,00—16,00, Futtermehl 12,50 bis 12,60, Weizenkleie pro 100 Kilo netto, ohne Saad, (Dresdner Marken) grobe 9,30—9,50, feine 9,00—9,30, Roggenkleie, pro 100 Kilo netto, ohne Saad (Dresdner Marken): 10,00—10,20. (Preis für Waare über Notiz.) Die für Artikel pro 100 Kilo notirten Preise verstehen sich für Beschäfte unter 5000 Kilo. Alle anderen Notierungen, einschließlich der Notiz für Mais, gelten für Beschäfte mindestens von 10000 Kilo. Auf dem Marke: Kartoffeln (50 Kilo) Güter 0,00—0,00, Roggebauer 3,70—4,00, Butter (Kilo) 2,60—2,80, Eier (50 Kilo) 2,80—3,10, do. neues 2,20—2,50, Stroh (Schock) 24—27, RL.

Die Sonne.

62 Roman von Anton Freiherr von Perfall.

Was sollte denn das? Der Stoff ging ja noch, aber wie das gemacht war! Wie kindlich barmlos, ohne jeden Effekt in Farbe und Form, dieser unendliche Fleck, mit welchem jeder Falp, jede Blume behandelt war. Lächerliche Gebiegenheit und Nervenkürze wehten ihr entgegen; aber das verlangte man ja heutzutage nicht, gerade das Gegenteil! Das Prickelnde, Aufregende, nicht das Durchgefährte, Klars, sondern das mehr Beobachte, Streifende, Nebelhafte — die alte Geschichte! Marius stand noch auf dem längst überwundenen Standpunkt des Realismus und hatte in seiner Weltferne selbst keine Ahnung, daß man längst damit zu Ende, er aber um zehn Jahre zurück, das heißt in der schnelllebigen Zeit, ein Greis unter Jünglingen.

Vor einem Jahre noch hätte sie dieses Bild entzückt, was verstand sie damals von Malerei! Sie begann und endete mit Marius, aber jetzt, nachdem ihr Auge die genialsten Farbenorgane ergötzt hatten, mit welchen die Ausstellungen angefüllt waren, diese originelle, durch immer neue Kühnheit verblüffende, alle die alten verknöcherten Gesetze mit jugendlichem Uebermutte verhöhrende Kunst der Jungen, ihr die Augen geöffnet hatte, jetzt erwiderte ihr dieses Bild unendlich schwerfällig, ein talentloses Stummeln. Schmerzlich regte sie sich in ihr, der Vorwurf, ihm bitteres Unrecht getan zu haben.

Er durfte sich nicht wagen in den großen Kampf, die Niederlage wäre ja eine unausbleibliche. Wie mußte er gelitten haben, von seiner Ohnmacht überzeugt, von ihr immer aufgeschaltet die er — Regina sagte es ja — so innig liebte. Jetzt begriff sie alles, sein rasches Verschwinden in M., seine geplante Abreise, als er von ihrer Ankunft in Langfelden hörte.

Diese plötzliche Einsicht veränderte ihre ganze Stellung zu diesem Manne an ihrer Seite. Einerseits sah sie den peinlichen Konflikt gelöst, welchen Reginas Erzählungen in ihr heraufbeschworen — der zukunftslose Marius handelte nur als ehrlicher Mann, wenn er sich von ihr zurückzog; sie selbst aber beging eine Torheit, wenn sie einer Jugendneigung, ohne jede reelle Aussicht, eine glänzende Zukunft opferte. Sie erschrad ja selbst hinter ihrem Lognon über diese entsetzlich frostige Einsicht, mehr, sie fühlte etwas schmerzlich brechen im Herzen, aber sie hatte eine zu treffliche Schule genossen.

Marius erwartete schweigend, auf das höchste gespannt, ihr Urteil. Er zweifelte keinen Augenblick, daß es günstig ausfallen werde. Es war ja alles nur törichte Einbildung, dieses Herz war noch so frisch und unberührt wie je, alles nur äußerlich.

Auch Regina hielt sich mausehentlich. Dieses lange schweigende Betrachten Johannas, der das entsetzliche Lognon vor den Augen jede Jugend nahm, beunruhigte sie.

„Sehr hübsch.“ Johanna klappte die Lognette zu und wandte sich gegen den Maler.

Dieser erschrad über den völlig veränderten Blick dieses Auges, er las alles darin. Nicht verstanden!

Sein Herz trampfte sich zusammen. Der Umschlag war ein zu plötzlicher.

„Und so poetisch!“ sagte Johanna barmherzig hinzu. „Sie sagen uns nur etwas zu viel, alles, möchte ich sagen — und man liebt jetzt gerade mehr das Dämmerige, Unbestimmte, Mystische, möchte ich sagen.“

„Lieberliche, Charakterlose, Schwache.“ brach jetzt Marius, in seinem Innersten getroffen, los. „Und was man nicht kann, das Dämmerige, Strenge, Tiefe, das frecht man aus der Mode, als veraltet, langweilig, und pinself darauf los in genialer Ungeduldigkeit, in krankhafter Hast, nach dem Erfolg des Augenblickes, bis man zuletzt in tolen Taumel, jede heilige Spur verlierend, ratlos vor einem bunten Chaos steht, aus dem der Wahnsinn entgegengrinst, der Gel. Dann aber wird

Künstler und Volk plötzlich ein unbillbares Sehnen ergreifen, wie den abgelebten Greis nach seiner Jugend, und im Triumph wird man die alten Götter wieder aus der Verbannung holen.“

„Und vor allem die Bilder des Herrn Marius,“ setzte Johanna mit gezwungenem Lachen hinzu in dem unwillkürlichen Bedürfnisse, die Wirkung dieser, aus dem Innersten einer schwer verwundeten Seele flammenden Worte, welche ihr in diesem Augenblicke sehr unbequem waren, abzuschwächen.

„Nein, Fräulein Johanna, ich und meine Bilder werden diese Sehnsucht und diesen Triumph nicht mehr erleben, verbiene es am Ende auch nicht, aber ich werde stets das Bewußtsein in mir tragen, inmitten dieser allgemeinen Auflösung mir selbst treu geblieben zu sein und der wahren Kunst — was auch darüber in die Brüche gehen mag.“

„Also Märtyrer!“ entgegnete Johanna, mit Mühe ihren leichten Ton fehhaltend. „Sehen Sie, dazu habe ich nun gar keine Anlage.“

„Wer weiß?“ bemerkte der Maler.

„Nein, gewiß nicht. Ich liebe das Heitere, Freie, das rasch Aufschäumende, das Flüchtige, Schöne, mag auch der Gehalt oft kein so tiefer sein, die Fülle des zu Genießenden ersetzt mir die Gebiegenheit des Einzelnen welche Sie beanpruchen. Das ist Frauenart, werden Sie sagen! Mag sein, aber ich glaube, der Vorteil ist auf meiner Seite, was den Genuß betrifft, und am Ende... Offen bin ich wenigstens, das müssen Sie mir zugeben.“

„Sie glauben es zu sein,“ entgegnete Johanna, „das Wesen sind Sie ja gar nicht, welches Sie eben schildern.“

„Das will ich wenigstens hoffen,“ bemerkte Regina in entrüstetem Tone. „Das Wesen bin ich, glauben Sie mir, Herr Marius. Nicht mehr des Amtmanns Haunele, das Schöne, Liebenswertigste, was man werden kann, sondern ein leidlich kluges, lebenslustiges Geschöpf seiner Zeit, mit allen Licht- und Schattenseiten derselben, ein Ding.“

zuführung leicht Selbstentzündung eintritt. Feuerübertragungen nehmen daher meist Braunheuhäufen nicht zur Berücksichtigung an und es ist ratsam, diese weitab von Gebäuden zu legen. Es empfiehlt sich, den Haufen oben und an den Seiten mit Stroh gut abzudecken, das ist dem Futter sehr dienlich. Bei normalem Verlauf ist die Braunheugärung nach 3—4 Wochen der Hauptsache nach beendet. Vor Ablauf von 8—10 Wochen soll das Braunheu jedoch nicht zur Fütterung herangezogen werden. Ist der Haufe nicht im Innern ganz von der Luft abgeschlossen, so tritt mit der Zeit (ebenso wie bei den Pressen) Schimmeln und Faulen ein. Nämlich große Verluste an Futtersubstanz sind bei der Braunheubereitung zu erwarten. Uebrigens sei noch bemerkt, daß sich Braunheu eigentlich nur gut von halbtrocknem Molke hergestellt läßt.

Wie kann man grünen Klee zur Verfütterung im Winter aufbewahren, ohne ihn zu trocknen oder in Gruben einzufäulern?

Die Pächter der Mecklenburgischen Domänen dürfen kein Heu in die Scheunen fahren, weil Selbstentzündung befürchtet wird, es muß also alles Wiesen- und Kleeheu in Mieten gefeget werden. Bei dieser Gelegenheit hat sich nun ein Verfahren bewährt, welches viel Zeit und Arbeit erspart. Man fährt nämlich den Klee wassertrocken, nicht fasttrocken, auf einem möglichst freien Punkte auf dem Felde wo der Wind gut lassen kann, in kleine Mieten von 4—6 Fuder zusammen, ist der Klee schon fasttrocken, können die Mieten natürlich größer sein, man muß nur vermeiden den Klee im Tau oder feucht zusammen zu fahren. Die Mieten stehen einige Wochen und werden nach Bedarf abgefahren. Man spart die ganzen Werbungslosten und ist fast unabhängig von der Witterung, das Heu wird sehr schön, da weder Blätter noch Blüten verloren gehen.

Heublumen, ein vortreffliches Futter.

Seit die Kleeergrasfaat bei Anlegung von Wiesen mit Wecht die Heublumensaat verdrängt hat, werden gleichwohl die Heublumen in althergeübter Form gesammelt und im Frühjahr auf den Wiesen ausgestreut. Sie wirken dann allerdings gleichsam als Dünger, aber damit geht dennoch ein wirtschaftlicher Wert verloren. Betrachten wir die Heublumen näher, wenn sie durch ein Sieb von 5 mm großen Maschen gegangen sind, so finden sich darin außer dem Staub Sämereien frühreifer Pflanzen (Spitzwegrich etc.), wie sie sich bei der Ausfaat in der Wiesenanlage repräsentieren. Die giftigen Samen der Herbstzeitlose finden sich selten, weil die Fruchtapseln derselben bei dem Dörren des Heues zerpringen und so nicht eingehemmt werden. Durch Frühheuen kann man ja überhaupt die Herbstzeitlosen vertilgen, weil nach und nach, das heißt im Verlaufe von 4—5 Jahren, die Zwiebel derselben die Kraft verliert, Samentapseln zu bilden. Außer diesen Samen finden sich dann in den Heublumen Blätterreste der besten Futterkräuter, vielleicht 90 Prozent des Gesamtgewichtes, während 10 Prozent in Staub und Sämereien sich teilen mögen. Es liegt somit im Interesse des Landwirtes, diese guten Bestandteile der Heublume (Blätterreste und Sämereien) als Futter zu benutzen, dadurch, indem man vorher den Staub durch ein feines Sieb von demselben befreit. Wenn man einwendet, daß es doch gemagt sei, solchen Nischmasch zu füttern, so kann noch auf Grund der Erfahrung versichert werden, daß nie die geringste Verdauungsstörung bei dem Vieh deshalb wahrgenommen wurde. Man kann sie auch leicht unter Hähnel vermischen, um weniger Gefahr zu laufen, daß so kleine Futterbestandteile ständig auf den Magen der Wiederkäuer wirken könnten. Wenn auf das Stück Vieh pro Winter auf diese Weise nur ein halber Meterzentner solcher staubfreier Heublumen durch Verfütterung nutzbar gemacht wird, so ist dies doch von größerem Nutzen, als wenn man sie einfach umkommen läßt. In Verbindung mit Strohheul kann die Verfütterung der Heublumen eine wertvolle Vermehrung des Futters in futterschnappen Jahren ergeben. An Stelle des verfütterten Strohheul hat dann die Torfstreu oder ein anderes Streufuturogat zu treten.

Dächer für landwirtschaftliche Gebäude.

In einem Vortrage, den die „Königb. Land- und Forstw. Abt.“ wiedergibt, warnt Ingenieur Osteroth davor, die Cement-Dachsalziegel ohne weiteres als ein vollkommenes Dachbedeckungsmaterial hinzunehmen. Wohl hätten, sagt er, die Tonfalziegel den Nachteil, daß sie je nach dem Material verschieden stark, schwach und krumm brennen, den Cementziegeln haften aber viel mehr Nachteile an. Er sagt darüber:

„Nächst sind dieselben recht zerbrechlich, wenn sie nicht schon sehr abgelagert sind. Sodann haben sie nie eine gleichmäßige reine Farbe, zeigen auch oft Ausschläge von Salzen. Man hat versucht, diesem Uebelstand dadurch entgegenzutreten, daß man die Cementdachziegel färbt. Aber die Farbe wirkt ungünstig auf die Bindkraft des Cements und ist meist nicht wetterbeständig. Der größte Uebelstand ist wohl aber der, daß neue Cementdachziegel meist wasserundurchlässig sind und daß sie erst nach Jahren durch den Staub und Ruß, der sich mit dem Regen einschlämmt, dicht werden. Ein Gegenmittel ist, sie zu teeren o. b. in angewärmtem Zustande in klässigen Teer zu tauchen. Diese Arbeit ist keine angenehme und keine ganz billige und der Erfolg nur dann ein guter, wenn der

Teer tief eingebracht ist. Liegt der Teer dick auf der Oberfläche, so ist das Dach nicht einmal ganz feuerfester. Die Cementdachziegel zerpringen leicht im Feuer.“ Weiterhin meint er, in Schnee- und sturmreichen Gegenden, wie z. B. Ostpreußen, komme man sehr schwer um die Bretter-Schalung herum, die dann das Dach sehr verteuere.

Viehzucht.

Gegen die Fliegenplage

In den Ställen können folgende, verschiedenen Quellen entnommenen Zusammenstellungen geeigneter Mittel vorgeschlagen werden: 1. Zwei bis dreimaliges Streichen des Stalles mit Kalkmilch und Alaun (1 kg Alaun auf einen Eimer Kalkmilch). 2. Streichen des Stalles mit Kalkmilch und Kreosol (150 g auf 12 Ltr.). 3. Streichen des Stalles mit Kalkmilch und Kreosol (1/2 bis 1/4 Ltr. auf einen Eimer Kalkmilch). 4. Das Rissen der Schwalben im Stalle. 5. Fliegenleim (die Köpfe der Tragfalten werden mit Papierstreifen umwunden, welche mit Fliegenleim, vermischt mit Syrup, bestrichen werden. Fliegenleim wird hergestellt aus 2 Teilen Kolophonium, einem Teil Niböl, einem Teil Terpentin). 6. Insektenpulver, welches bei geschlossenen Türen und Fenstern im Stalle durch ein Ausblase-Instrument verteilt wird. (1/4 kg Insektenpulver tödtet in einem Stalle mit 50 Stück Vieh die Fliegen in 20 Minuten). Das Mittel ist nach einigen Tagen zweis- bis dreimal zu wiederholen. 7. Starke Luftzug im Stalle vertreibt die Fliegen ebenfalls. 8. Dämpfung des Lichtes durch Anstreichen der Fensterscheiben mit Kalkmilch und Waschlauge. Dieses Mittel ist billig und soll sich besonders gut bewährt haben. Auch in den Armeeställen wird es schon seit langer Zeit benutzt. Im Herbst läßt sich der aufgetragene Anstrich leicht abwaschen. Zum Schutz der Tiere selbst dienen folgende Mittel: 9. Man läßt Schweine 5 Minuten lang fressen. Mit diesem Schmalze wird dann das Tier, bevor es zur Arbeit geht, mittels eines mollenen Lappens eingerieben. 10. Einreibung mit Fischtran, d. h. ein wenig Vorbeeröl oder Nellenöl zugefügt ist, für Menschen gegen Wäden Nellenöl in Spiritus (10 proc., ähend für Schleimhäute). 11. Waschungen des Viehes mit 3 proc. Karbolwasser. 12. Einrichtung von sogenannten Bremsenställen, in denen etwas Torf zum Verglimmen gebracht wird. Der Bremsenstall, der in Bayern vielfach im Gebrauch ist, kann bei Lauffuhrwerken an der Spitze der Deichsel befestigt werden und soll Fliegen und Bremsen vollkommen abhalten. 13. Auslegen von Fliegennetzen für Pferde. Für Luxusperde sind solche Fliegenetze von Leder oder Seide sogar ein Schmuck.

Das Jungenhängen

kann seine Ursache in einer Lähmung der die Streckung der Junge ausführenden Muskeln, welche vom Jungendein ausgehen, haben. In diesem Falle steckt man, vor dem Gebrauch des Pferdes, die Junge am Besten in ein sogen. Jungennetz, welches man mit Befestigungsvorrichtung in größeren Sattel- und Geschirrgeschäften erhält. Ist das Jungenhängen hingegen nur eine Angewohnheit oder rührt von einem sogen. „toten Maul“ her, so hilft beim Reiterpferd oft eine leichte Hand, verbunden mit reger Schenkelarbeit event. Sporenföhlenlassen. Gegen das Heraussteden der Junge an einer Seite habe ich mit Erfolg zwei je mit einer Schlaufe versehene Lederriemen angewendet; die Junge wurde durch die beiden Schlaufen angefaßt, und die Enden der Riemen wurden in der Rinnletrugrube miteinander verketlet. Da diese Art das Pferd garnicht belästigt, im Gegenteil sogar weidmüthiger macht, kann ich sie auch für den Fall empfehlen, wo Pferde die Junge über das Gebiß steden und dadurch hartmüthig oder „tot im Maul“ sind. Oft befreit das Jungenhängen schon ein Wechsel im Gebiß z. B. von Randare zum doppelgebrochenen „Pelham“ oder von Trense zur Randare.

Abgestoßene Hornscheiden.

Wenn die Hornscheide am Horne eines Kindes abgestoßen ist, dann kann dieselbe nicht wieder angeheilt werden. Es wird aber bei geeigneter Behandlung eine neue, wenn auch etwas verkümmerte Hornscheide nachwachsen. Bemerk man, daß bei einem Tiere die Hornscheide weggestoßen ist und daß der rote Hornzapfen stark schmerzt und blutet, dann wasche man denselben mit kaltem Wasser ab. Sehr gut ist es auch, wenn man in dem kalten Wasser Alaun auflöst, 10 g auf 1 Liter Wasser. Noch besser ist es, wenn man hierzu gebrannten Alaun verwendet, der sich viel leichter löst, aber auch viel stärker wirkt. Von gebranntem Alaun verwende man 5 g pro Liter Wasser. Man ziehe einen Tierarzt bei, der sodann einen geeigneten Verband anlegen wird.

Kälbermast

ist ein schwieriges und riskantes Unternehmen, welches aber bei entsprechender Sorgfalt und nicht zu hohem Milchpreise mit der nötigen Sachkunde ausgeübt, einen hohen Nettoertrag abwirft. Weite Landstriche in Hannover und Holstein erzielen aus derselben bedeutende Einkünfte. Dabei ist nicht zu vergessen, daß diese Gegenden auch die guten

Märkte (Hamburg, Hannover, Bremen) vor der Hand haben, wo Mastkalbfleisch, seinem Werte entsprechend, bezahlt wird und sehr gesucht ist.

Von einer Fütterungsmethode im engeren Sinne hat bei der Kälbermast wohl kaum die Rede sein, da die Tiere nur mit süßer Vollmilch getränkt werden dürfen, wenn man Primarware, welche allein den hohen Preis bedingt erzielen will. Alle Surrogate (Magermilch unter Zusatz von Pflanzenfetten, Eiern) haben sich als minderwertig erwiesen und kann nur geraten werden, auf dieselben zu verzichten, wenn man ein hochbezahletes Produkt erzielen will. Besonders gefährlich sind die ersten Lebenswochen für jungen Tiere. In dieser Zeit laufen dieselben leicht hinfällig und gehen dann an Verdauungsstörungen ein. Es muß daher die Aufgabe sein, die Kälber so zu tränken, daß eine allzu rasche Milchaufnahme für sie unmöglich ist. Die ist garnicht so leicht, da man aus guten Gründen die Tiere nicht an der Kuh saugen läßt, sondern aus dem Kälbertränk. Dies ist schon deshalb nötig, da es darauf ankommt, das Milchquantum genau in täglich langsam steigender Progression zu bemessen, und auch wohl deshalb, weil die reichlich genährten jungen Tiere bald so stark und kräftig werden, daß es die reine Tierquälerei sein würde, wollte man sie das mütterliche Guter selbst fressen und malkäutres lassen. Auch reicht sehr bald die Milch von einer Kuh für ein solches Kälber nicht mehr aus. 24 Ltr. täglich sind durchaus noch keine hohe Ration für solche Kälber, welche dafür auch häufig ein Schlachtgewicht von über 3 Centner liefern.

Bei Kälbern

tritt durch Verdauungsstörungen sehr häufig Durchfall ein, man beugt einem Umstichreifen dieser Krankheit dadurch vor, daß man täglich eine kleine Portion Magnesia, welche man in jeder Drogeriehandlung erhält, vielleicht zwei Eßlöffel, mit geschrotetem Hafer vermengt, vor jedem anderen Futter darreicht.

Nährwert einzelner Futtermittel für Schweine.

Nach den neuesten Fütterungsversuchen zeigen die Schweine bei der Darreichung von Mais in der Futtermischung zwar eine dem Korn entsprechende Gewichtszunahme, aber einen sehr weichen Speck. Die Roggenkleie ist ebenso wenig geeignet, das Korn zu ersetzen, weil Fleisch und Speck sich nach Roggenkleiefütterung von geringer Güte erweisen. Dagegen liefern Hülsenfrüchte oder ein Gemenge von Roggen und Gerstenschrot in Verbindung mit Kartoffeln, Möhren oder Runkelrüben ein schönes Fleisch, sowie gutes Schmalz und festen Speck.

Muttertauen das Ferkelfressen abgewöhnen.

Es ist mir vorgekommen, daß Erstlingsfauen, trotz liebevoller Borsorge, wie gütiges Zureden, Streichen am Bauche und Gefänge u. s. w. doch beim Werfen sich ungebärdig zeigten, indem sie jedes ankommende Ferkel einfach aufstießen wollten. — Da half ich mir folgendermaßen: Ich zog den Saunen einen großen Hundebisfort über's Maul, dann nahm ich jedes ankommende Ferkel weg, und stellte dieselben in einen großen Korb an einen warmen Platz. Nachdem die Sau sich geremigt hatte, wartete ich so lange, bis das Guter ordentlich von Milch strogte, dann ließ ich die Sau umlegen, fesselte die Hinter- und Vorderbeine je mit einem starken Strange, zog dieselben nach hinten und vorne aus, daß die Hähne etwas schwebten. Die Sau ist in dieser Stellung machtlos und ungebärdig, und brachte ich nun die Ferkel, nachdem ich ihre spitzen Zähne mit der Zahnzange abgetrennt hatte, an das Gefänge. Nachdem die Ferkel gefättigt tat ich sie wieder weg. Die Sau blieb ruhig in der Fesselung liegen. Nach ein paar Stunden war das Guter wieder schmerzhaft angespannt mit Milch, und kamen die Ferkel wieder dran. Die Saunen merkten bald, daß ihnen nichts Böses geschah, im Gegenteil Erleichterung wurde durch die Ferkel, und schon beim dritten Mal Bringen der Ferkel ließen sie ihr natürliches Ferkelfressen erlösen. Bei diesem erfreulichen untrüglichen Zeichen nahm ich natürlich dann sofort Weisfort und Fesseln weg und die Saunen waren für immer kuriert. In drei Fällen habe ich mich so vor Schaden bewahrt.

Fliegenstich für Rettenhunde

fordert der „Verf. Vol.-Anz.“ mit vollem Recht, wenn er schreibt: August, der „Fliegenmonat“, kann nicht nur für Menschen zur Qual werden, er wird es auch für die Tiere, am meisten für den treuesten Hüter unseres Hauses, den Rettenhund. Seine Hütte ist der Hauptstammelplatz der lästigen Schmarotzer. Phylax und Raro vor ihren Stichen zu schützen, giebt Prof. Landois ein ebenso einfaches, als billiges Mittel an. Man nagelt danach vor den Eingang der Hütte einen Vorhang, der den Erdboden nicht berührt. Jeder alte Sack kann dazu genommen werden. Kriecht der Hund in sein Haus, so scheidet der Vorhang die Fliegen von seinem Körper, ebenso wehrt er ihnen den Eintritt in die Hütte. Da die Hundehütte gerade von dem bössartigen Stechfliegen auf gesucht wird, sollte kein Hundebesitzer zögern, seinen vierbeinigen Liebling auf diese leichte und einfache Weise zu schützen. Wer es aus Mitleid mit dem Hunde nicht tun will, tut es vielleicht aus Egoismus. Die Fliegen sind nämlich nicht nur lästig, sie dienen bekanntlich auch als Seuchenträger. Schon mancher wertvolle Hund ist an einem giftigen Fliegenstich zu Grunde gegangen.

Geflügelzucht.

Zurück zum Hühnergeflügel.

Für die diesjährige Wanderausstellung der D. L. G. wurde bezüglich des Geflügels eine sehr beachtenswerte, weil durchaus zweckmäßige Neuordnung getroffen, als in den Ausstellungsbedingungen vorgeschrieben ist:

„Sämtliche zur Ausstellung kommende Sammlungen müssen für einen Preis bis zu 40 Mark veräußert sein.“

Da eine Sammlung bestehen muß aus 1 männlichen und 4 weiblichen Tieren bei Hühnern oder Enten und aus 1 bezw. 2 bei Gänzen oder Truten, so ist nunmehr der Maximalpreis für ein Stück, wenn man 10 Proz. Verkaufsgebühr abrechnet, auf 7,20 Mark bezw. 12 Mark festgesetzt und dieser Preis entspricht in Wirklichkeit auch dem Wert für den landwirtschaftlichen Betrieb. Es wirkt manchmal lächerlich, schreibt das Organ des landwirtschaftlichen Vereins im Großherzogtum Baden, und grenzt an unläuterer Wettbewerb oder noch Schlimmeres, wenn man bei Geflügelausstellungen einen Godler mit 2 Hühnern im Preis von 50 Mark und noch höher angezeichnet findet, meistens wohl in der Absicht, den hohen Nutzwert der Tiere zu markieren, dem angehenden Züchter, der auf der Ausstellung das Beste zu finden und zu kaufen beif, die Meinung beizubringen, daß die Hühner mindestens 300 Eier im Jahr oder nur solche mit 2 Dotter legen. Eine oberartige Täuschung des Unerfahrenen ist für den landwirtschaftlichen Geflügelzüchter viel empfindlicher wie für den Sportsmann, weil sie geeignet ist, ersterem eine an und für sich nicht unfruchtbare Sache wieder auf Jahre zu entleeren und den bei Beschränkung der ausländischen Geflügelzufuhren notwendigen Aufschwung der einheimischen Zucht am richtigen Platz zu hemmen. Die D. L. G. hat deshalb zur rechten Zeit gut daran getan, einen Normalpreis für landwirtschaftliches Zuchtgeflügel festzulegen, der voraussetzt, daß man Geflügel zu erwerben sucht, das bei Gesundheit mit den gegebenen Verhältnissen einen Eierertrag von 140—150 Stück im Jahr oder den entsprechenden Nachkommen in einem halben Jahre liefert. Hoffentlich folgt man bei anderen Ausstellungen dem Beispiel.

Münchener-Huhn.

Kopf: groß, länger als hoch, Stirn und Hinterkopf gut gerundet. Schnabel: mittellang, kräftig, leicht gebogen. Iris: einfach, aufrecht stehend, lebhaft rot, groß, doch nicht im richtigen Verhältnis zur Körpergröße. Hals: von Struktur möglichst feinförnig; an der Schnabelwurzel beginnend und auf breiter Basis sich aufbauend, soll er sich vorn in schönem Bogen nahe bei der Form des Schnabels reichen, vom Hinterkopfe aus der Form des Halses folgen, ohne aufzuliegen; das Kammblatt an der Basis glatt aufliegend, ohne Falten, Venen oder Ausbuchtungen, nach oben gleichmäßig schwächer werden; Zadenchnitt regelmäßig, sägeartig, ca. 5 Jaden, die reichlich ein Drittel von der Gesamthöhe des Kamms einnehmen. Gesicht: glatt, lebhaft rot, Auge: groß und lebhaft, mit dunkelroter Iris. Ohrschneiben: rein weiß, oval, fein im Gewebe, mit Emailglanz, glatt anliegend und an den Rändern scharf abgegrenzt. Kehlschlappen: lebhaft rot, an Größe dem Kamm angemessen, glatt gefaltet, ohne Falten, gut abgerundet. Hals: mittellang, der Körpergröße entsprechend, in eleganter, leichter Biegung, mit reichem Federhang. Kumpf: lang, voll, ungefähr ein Rechteck bildend, nahezu wagrecht getragen, breit in den Schultern, lang im Rücken, mit reichem Sattelhang. Brust: breit und voll, gut gerundet. Beine: kräftig, gut, mittellang, gerade, mit feingegliederten, dichtanliegenden Schuppen besetzt; Kränze und Lehen dem Gefieder entsprechend; 4 langgestreckte Zehen; Nägel und Sporn hellhornfarbig. Flügel: lang und dicht anschließend. Schwanz: voll, mit langen, nicht zu schmalen Eidecken; geschlossen und im stumpfen Winkel nach hinten getragen. — Die Henne soll im Körperbau die auf die geschlechtlichen Unterschiede dem Hahn gleichen, Kamm einfach, groß, doch stets im richtigen Verhältnis zur Körpergröße, regelmäßig gezackt und glatt, ohne Falten aufliegend, über dem Schnabel erst gerade in die Höhe gehend und dann nach der Seite sich umlegend, doch ohne das Auge am Sehen zu behindern. Schwanz gut geschlossen, mit breiten, langen Steuerfedern, Hauptsteuerfedern zur Eideckenform neigend; Haltung nach hinten gestreckt, nur wenig gehoben.

Die Anlage von Badeplätzen für Hühner.

Hierzu schreibt der „Geflügelverwalter“: Das Baden der Hühner im trockenen Sande ist von großer Bedeutung. Das Huhn badet sich mit Vorliebe im Sande, wenn es eine Reinigung der Haut und eine Befreiung von Ungeziefer sucht. Deshalb ist es die Pflicht eines jeden Züchters, für das Wohlbefinden der Hühner durch zweckmäßige Anlage von Badeplätzen zu sorgen. Zu diesem Zwecke empfiehlt es sich, an einer geeigneten Stelle des Geflügelhofes je nach Bedarf der Zahl der Hühner ein mehr oder weniger großes Quadrat auszubeben, bis die Wände senkrecht 18—24 cm hoch sind. Dann bestreut man dieselben mit Brettern und füllt den Raum mit einem Gemisch aus drei Teilen Flußsand, drei Teilen gestiebter Holzerde und einem Teil zerfallenen ungelöschten Kalks aus. Das Ganze wird im vollständig trockenen

Zustande gut durcheinander gemischt. Den Raum bedeckt man mit einem schrägen Dache, welches einige Fuß übersteht und dessen vordere Säulen etwa 1 m hoch sind, um das Staubbad vor Rässe zu schützen. Die Hühner suchen ein solches trockenes Staubbad mit besonderer Vorliebe auf und werden sich dann, wenn sie dieses fleißig benutzen, von den Schmarogern, welche von ihrem Blute leben und Ursache der Abmagerung sind, befreien können.

Salz für Tauben.

Den Tauben, die Eier oder Junge haben, ist zuweilen eine kleine Gabe Natriumchlorid an einem ihnen zugänglichen Orte zu streuen.

Für Taubenbesten.

Am leichtesten gewöhnen sich die Tauben an den Schlag, wenn sie außer guter Pflege auch einen Schlag finden, der hinsichtlich der Höhe, der ungesährten Beschaffenheit und des freien Ausfluges mit ihrem bisherigen Schlage einige Ähnlichkeit hat.

Obst- und Gartenbau.

Inser Garten im Juli.

Obstgärten: Vermehrung der Erdbeeren: Sobald die an der Stammpflanze erscheinenden jungen Rankenpflanzen schon stark, werden sie abgetrennt und mit dem kleinen Wurzelballen auf ein besonders angelegtes, recht fruchtbares Beet gesetzt. Zwischenraum der Setzlinge handbreit. Gut feucht gehalten geben diese Setzlinge prächtige September-Kulturpflanzen. Rat: Rimm Setzlinge nur von solcher Mutterpflanze, welche Früchte brachte! — Die Stachelbeeren vermehre durch Ablegerzweige, welche Du in kleine Rinnen legst, an der unteren Seite so schräg einschneidest, wie bei der Röhle üblich. Die Rinne wird mit Erde gefüllt, ein Hakenholz über die Ableger gesteckt und feucht gehalten, giebt gute neue Pflanzen zum Frühjahr. Der Weinstock bedarf besonderer Pflege. Mit Geizen, Entspitzen, Wegschneiden ist oft vorzugehen, weil nichts mehr verwildert, als schlecht gepflegte Weinstöcke. — Die Obstbäume bringen den Sommertrieb. Bei Formbäumen ist unnötiges Holz fortzuschneiden und immer auf nötigen Fruchtholz, Leittriebe usw. zu sehen. Alles schon pflanzbare Obst — zum Einmachen und zum Genusse — pflanze morgens, wo das Aroma viel feiner ist. Sammle Kerne von Pfläuschen und Aprikosen und lag einige aus Kernen entstandene Bäumchen sich entwickeln. Solche Kernbäume bringen oft herrliche Früchte! Paßt Dir aber die Frucht nicht, kannst Du später immer noch eine Veredelung aufsetzen. — Bei veredelten Bäumen entspitze die wilden Triebe, die sich neben der Veredelung zeigen. Alle fruchttragenden Obstbäume gieße viel, wenn der Himmel das Regen versagt.

Gemüse: Vor allem: Wasser! Dann viel behaden! Kohl, Sellerie, Gurke will warme Bodenfeuchtigkeit. Abgeräumte Beete nicht leer liegen lassen! Nach völliger Düngung und Umgrabung pflanzen und säen wir: Salat, Radies, Braunkohl, Buschbohnen, nie leere Beete zeigen! Blumenkohl düngen wir bei reichlicher Wassergabe sehr. Ist die Blume oder der Rasse schön breit, brechen wir alle oberen Blätter so ein, daß die Blattspitze nach innen zu liegen kommt. Dann legen wir einen Stein über das Blätterdach oder binden mit Bast. — Das Bleichgemüse behandeln wir ähnlich. Da wird bei Endvie und Bindesalat der obere Blätterkopf fest mit Bast zur Tüte gebunden. Sellerie: nie und nimmer verfolge auf das Entblättern! Du verdirbst Dir selbst die Ernte. Dagegen behäufele, kannst auch öfter mal verbünnte Sauche in die Furche gießen lassen bei bedecktem Himmel. Zwiebel: jäten, nicht umtreten, was so beliebt ist. Salat: gut und durchdringend befeuchten!

Blüthen: Beschneiden der Einfassungen. Heden werden beschneiden: Weißdorn, Buchsbaum, Eignier, Nabelböhler. Unordentliche Einfassungen sehen schrecklich aus! Rasen: Ausstechen der Staudenunkräuter aus dem Rasen mit spitzer Gabel. Der Rasen will viel Pflege: Düngung, Abharren, Walzen. Blumenbeete in Ordnung halten durch Überweiden, Jäten und wo nötig Anbinden der Pflanzen an Stäbchen. Schlechte Pflanzen entfernen. Abgeblühte Stauden kann man jetzt durch Ballenteilung vermehren, Sammagruppen, Begonia gigantea-Beete, Balsaminen, Fuchsen, Dahlien können gar nicht genug Wasser erhalten. Die neue Nelkenart, welche aus Remontant- und Margareten-Nelken entstand, Chabadnelle, im Januar ausgefäet und im März auf Beete gebracht, fängt an Knospen zu bringen. Ich mache darauf aufmerksam, daß durch die Chabadnelle eine vorzügliche Gartenzierde entstand: Blume stark gefüllt — viele Gamoidfarbig. — Remontannellen in die Sonne stellen und gut feucht halten, gut anbinden! Pelargonien-Stecklinge in Kasten heden, wo sie gleich überwintern können. Kasten lang, nach, für zwei Reihen Pflanzen berechnen. Chrysanthemum entspitzen!

Die Zimmergewächse: viel Feuchtigkeit, Schatten in Sonnenglut, spritzen, Luft! Dann öfter nach Parasiten suchen, diese abbürsten. Die Schildläuse, Schmierläuse sind schlimme Gesellen. Böllig verkaufte Pflanzen lege des Nachts in feuchtes Gras, nach zwei bis dreimaligem Regen verschwindet das Völkchen! (Nose, Nette.) Wo Topf und Erde nicht mehr genügen, setze in größere

Topfe um. Laß keine Algenüberzüge auf der Erde und am Topfe auftreten. Bei warmem Gewitterregen stelle die Topfe hinaus! Laß nie in den Unterlegern Wasser stehen. „Prakt. Ratg.“

Anlagen einer Baumschule auf Boden mit schlechtem Untergrund.

Der „Praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ zeigt an Hand eines Beispiels, wie man Boden mit schlechtem Untergrund bearbeiten muß, daß er sich zur Anlage einer Baumschule eignet. Eine Gemeinde hatte auf solchem Boden eine Baumschule angelegt und dabei schlimme Erfahrungen gemacht. Der Boden war auf die gewöhnliche Weise, wobei die gute Erde in die Tiefe und die rauhe obenauf kommt, rigolt worden. Ein Privatmann ging nun in der Weise vor, daß er die brauchbare Erde abheben, und dann den Boden noch 40—50 Centimeter tief abheben ließ. Dann wurde die brauchbare Erde untereinander gemischt und, mit Thomasmehl, Kainit und Guano versehen, wieder auf die gelockerte Erde geworfen. Der Erfolg war ein geradezu überraschender.

Gegen die massenhaft auftretenden Schnecken in Gemüsegärten.

Ist das Auslegen von schmalen Batten, welche mit Vitriol bestrichen sind, das einzige sicher wirkende Mittel, um dieselben von den Pflanzen abzuhalten. Aber auch das Ausstreuen von Kalk hat sich zum Vertreiben von Schnecken an jungen Pflanzen (Setzlingen) als sehr wirksam erwiesen. Wenn durch Regen das Mittel abgewaschen wird, so hat man es zu erneuern. An Salatpflanzen hat man auch Erfolg durch Bestreuen von Chlorsalpetre erzielt. Zu diesem Zweck soll das Mittel mit wenig Topferde oder feiner looserer Gartenerde gemengt werden, damit das Salz keine Klumpen bildet. Die beiden letzteren Mittel sind einfach, leicht durchführbar und wenn sie wiederholt werden, jedes Mal, wenn das Mittel durch Regen abgewaschen wird, so ist der Erfolg sicher. Mehr noch als genannte Mittel können wir das wiederholte vor Tagesanbruch vorzunehmende Ausstreuen von frisch gebranntem und frisch gelöschem Kalk (Kalk) empfehlen. Letzterer löst die Haut der Schnecke derart, daß das Tier sich häutet. Streut man nun etwa dreimal hintereinander Kalk aus, so sterben die Schnecken infolge der wiederholten Häutung.

Kalk streuen, ein wirksames Mittel gegen Taupendfüße und Genossen.

Es wird von vielen Seiten geklagt über die Verheerungen, die der Nacker Taupendfuß an den Ausseten von Erbsen, Bohnen, Gurken u. und an Früchten, wie Erdbeeren, anrichtet. Es wird auch bekannt sein, daß manchmal ganze Hausen dieser Uebelthäter an den Kartoffeln, besonders an kranken Kartoffeln sich finden. Mein Vorgänger hatte im Pfarrgarten jahraus jahrein nichts anderes als Kartoffeln gebaut und dadurch der Verbreitung dieses Gewürms jedenfalls stark Vorschub geleistet, so daß man geradezu von einer Verseuchung des Bodens reden konnte. An ein Ausbringen der obengenannten Kulturen war gar nicht zu denken. Mancherlei Mittel sind schon angetrieben worden, um diese unliebsamen Gäste zu föhern, wie zum Beispiel das Auslegen von Erdbeeren, zerhackten Kartoffeln u. zwischen die Pflanzen. Viele Hunderte kann man auf diese Weise fangen und unschädlich machen. Aber dies Mittel könnte doch nur zur Durchführung kommen in einem verhältnismäßig kleinen Garten und für den, der über sehr viel freie Zeit zu verfügen hat. — Um meinen etwas schweren Boden loodere zu machen, streute ich vor sieben Jahren im Herbst 12 Ztr. zerfallenen Kalk aus der Kalkbrennerei auf etwa 2 1/2 Ar meines Gartens und grub ihn mit unter. Seit jener Zeit konnte ich eine wunderbare Verminderung des Gewürms feststellen so daß ich jetzt Bohnen, Erbsen, Gurken ruhig in das freie Land legen kann. Ich glaube, einen Versuch mit diesem Mittel um so mehr empfehlen zu können, als man da zwei Fliegen mit einer Klappe schlägt. Denn die Zuführung von Kalk ist den schweren Böden, die zumeist sicherlich nicht an Kalküberschuß leiden, schon an sich recht dienlich. Feuer ist dieser Versuch auch nicht. Es stellte sich hier, abgesehen vom Fuhrlohn, der Zentner Kalk auf 20 Pf. Bielen wird es jedenfalls möglich sein, einen ähnlichen Versuch mit geringen Kosten zu machen. Ob die Taupendfüße auch in leichterem Boden, der so starke Kalkgaben wohl kaum vertragen dürfte, ebenfalls so zahlreich und verheerend auftreten, entzieht sich meiner Kenntnis. Sollte übrigens die Anwendung scharfer Mittel wie Chilli und Kalk nicht auch allmählich auf Vertreibung und Verminderung dieser unangenehmen Gesellen hinwirken?

Fischzucht.

Die Forellen in unseren Flüssen.

Es dürfte wohl wenige Bäche in Deutschland geben, in denen nicht bei richtiger Pflege Forellen gezogen und in größerer Zahl erhalten werden können. Nach den mit diesen Obelischen gemachten Beobachtungen gedeihen dieselben überall, und dort, wo die Bedingungen für ihre Vermehrung fehlen, wo der Untergrund nicht kiesig und sandig ist, hilft man sich dadurch, daß man alljährlich den Besatz künstlich erneuert. Die Flüsse und Bäche mit

schlammigen Grunde und Winsen als Einfassung bieten uns sogar den Vorteil, daß in ihnen die von Raub und Bewirren lebenden Fische superordentlich schnell wachsen und bei der reichen Nahrung ein weit höheres Gewicht erreichen, wie ihre im flachen rauschenden Gebirgswasser lebenden Genossen. Ein jeder von uns, dem ein solches Gewässer in erreichbarer Nähe ist, sollte es für seine Pflicht halten, das Schicksal dazu beizutragen, daß der Besatz an Edelfischen, vor allem an Salmoniden, darin gehindert und so hoch gebracht wird, daß ein wirklicher Nutzen daraus erzielt werden kann. Ohne daß irgend jemand hierdurch geschädigt wird, läßt sich mit geringen Mitteln gar häufig ein Fischbestand erzielen, an Orten, wo bislang weite Wasserflächen unberührt lagen und somit für den Rationalwohlstand und für die Volksernährung nicht ausgenutzt wurden.

Wollen wir einen Wasserlauf bevölkern, so müssen natürlich zunächst die entgegenstehenden Hindernisse beseitigt werden, und richtet sich dabei unsere Aufmerksamkeit auf die Feinde der Fische, also in erster Linie auf die Ottern und die Menschen, welche den Fischdiebstahl ausüben und verstärken, sobald sie sehen, daß durch besseren Besatz ihr Gewerbe lohnender wird. In welcher Weise diese Kontrolle und das Ausschalten solcher Räuber zu geschehen hat, dürfte jeder Jäger selbst wissen und würde uns das nähere Eingehen auf diese Fragen zu sehr vom Thema abbringen. Hier sei nur erwähnt, daß wir auch für die Verbesserung des Fischwassers selbst vieles tun können, wodurch unsere Bestrebungen unterstützt werden. Häufig wird es uns möglich sein, unseren Einfluß dahin geltend zu machen, daß durch Entfernen von beschattendem Holze die Sonne mehr als früher den Wasserspiegel erreicht, wodurch die Zahl der hier spielenden Insekten zunimmt, die dann den Fischen zur willkommenen Nahrung dienen. Durch Ausschichten oder Anstauen lassen sich größere und kleinere Teiche und Tümpel bilden, und wie wir wissen, liefern eben diese uns die stärksten Fische, vor allem dann, wenn wir hier Futterplätze für sie anlegen. Speziell die Forstbeamten können auf solche Weise, ohne den ihnen anvertrauten Wald zu schädigen, viel Gutes wirken und sei deshalb ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die Verbesserung der Wasserläufe gerichtet.

Jetzt eben ist der geeignete Moment gekommen, wo wir für das Besetzen unserer Flüsse und Bäche und selbst auch der kleinen wenig ausgenutzten Teiche mit Salmoniden etwas tun können, und sollte niemand die geringen Opfer scheuen einen Versuch hiermit anzustellen. Von jeder größeren Fischzuchtanstalt kann man jetzt die embryonierten Eier äußerst billig bekommen. An jeder Quelle lassen sich ohne Mühe die Fischlaichen aufstellen, und es müssen nur die Eier, mit denen diese besetzt sind, täglich revidiert werden, um die absterbenden und sich durch ihre weiße Farbe kenntlich machenden Embryonen zu entfernen. Die Nähe eines Forsthauses oder einer Mühle erleichtert dieses Geschäft, denn es werden sich die betreffenden Besucher zur Versorgung wohl verstehen, da diese an gutem Besatz der Wasserläufe häufig selbst interessiert sind. Tausende von jungen Fischen lassen sich auf solche Weise ohne viele Mühe in verhältnismäßig kleinen Räten erziehen und man setzt sie sofort dann aus, sobald sie die nötige Gewandtheit erlangt haben, daß sie sich ganz allein ernähren können.

Ähnlich wie beim Besatz einer heruntergekommenen Jagd muß man mit freilich einige Jahre Geduld haben, denn es wächst, wie wir wissen, die Forelle nur langsam, und wir geben deshalb, um stets für Nachwuchs zunächst zu sorgen, mehrere Jahre hinter einander weiteren Besatz in unser Wasser. Bald werden wir die Freude haben, die munteren Forellen darin spielen zu sehen, und dieses allein schon lohnt uns reichlich für die angewandte Mühe. Haben wir dafür Sorge getragen, daß im Flußlauf abwärts keine vollständigen Absperrungen vorhanden sind oder daß an den eingehauenen Behren Fischleitern angelegt wurden, so steigen bald auch stärkere Exemplare zu uns herauf, und wenn diese auch zwischen unserem jungen Bestande aufzutauchen und diesen beunruhigen, so haben wir doch schon im nächsten Sommer die Freude, hier und da ein starkes Exemplar zu fangen und unser Angeln belohnt zu sehen, bevor unser eigener Einsatz heranwächst und alsdann unsere Untkosten reichlich lohnt.

Sollen wir die Reiskarpfen mit Lupinen füttern?

Wir müssen diese hochwichtige Frage mit einem lateinischen Nein! beantworten und das Warum dessen wie folgt erklären: Karpfen nähren sich im freien Naturzustande von Wasserinsekten in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien und von bestimmten lockerzelligeren Wasserpflanzen. Keine Leguminosen, d. h. Kärnelmehl- und Pflanzenbasenartige Nährstoffe verdauen Karpfen nicht; im gekochten, gerösteten oder gedämpften Zustande verdauen sie dieselben leichter, sofern sie bereits domestiziert d. h. an Kunstfutter gewöhnt sind. Vollständig verdauen Karpfen jedes Kunstfutter nur dann, wenn sie neben diesem genügende Mengen lebenden Naturfutters im Teich vorfinden. Kunstfutter ist naturabdringendes Futter, darum für alle Fische verwerflich. Was die Fische fressen, beweist noch lange nicht, daß es ihnen auch nützlich ist.

Wasserpflanzen in Fischwässern
und Fischwasserleitungsgräben bieten, wenn es nicht sogenannte harte Gräser sind, als: Schilf, Rohr, Bandgras,

Kalmus, Schachtelhalm, ungeheure Vorteile; sie füllen die Wasser mit Luft und reinigen sie, und dies bedeutet fast so viel, als natur- und vernunftgemäße Fütterung, denn es erhält die Fische frisch und gesund, veranlaßt die reichliche Vermehrung der den Fischen zur Hauptnahrung dienenden Kleintierwelt des Wassers, gestattet einen dichteren Fischbesatz, ohne Schädigung der einzelnen Individuen, erhält die Fische jederzeit bei gutem Appetit, wodurch sie besser wachsen, fett oder fett werden und ist eine Fütterung mittelst toten Natur- und selbst Kunstfutters erfolgreicher als sonst durchführbar.

Allerlei.

Sommerregeln für Tierbesitzer.

1. Kanarienvogel und andere Vögel setze nicht den unmittelbaren Sonnenstrahlen aus. Gold- und andere Fische halte im Halbdunkel.
2. Pferde und andere Tiere, die warten müssen, stelle an einen schattigen Ort.
3. Bei Fahrradausflügen lasse Deinen Hund zu Hause.
4. Versieh Dein Jagdtier mit Ohrentropfen und Ketten, damit nicht durch Insektenstiche dem Tiere große Schmerzen und Dir noch größerer Schaden daraus erwachsen.
5. Zum Schutze vor quälenden Insekten reibe die Tiere mit Brennöl, einem Aufguss von Rußbaumblättern, täglich ein.
6. Stütze Deinem Pferde den Schweiß nicht, es ist das nur eine Nothilfe. Der Schweiß ist das natürlichste Mittel zur Abwehr der Insektenplage.
7. Wasche Deinem Jagdtier nach jeder größeren Fahrt Augen und Rüstern mit einem reinen, in Wasser ausgebrühten Schwamme, was ihm eine große Wohltat ist.
8. Den Kopf des Pferdes schütze durch einen Pferde-Strohhut vor den sengenden Sonnenstrahlen! Dadurch kannst Du oft schweren Erkrankungen des Pferdes, welche auch Dir Schaden würden, vorbeugen. (Wo solche Strohhüte nicht käuflich sind, bestelle man sie vom „Deutschen Tierchutz-Verein“ zu Berlin, Lindenstr. 74, I.)
9. Erbarme Dich auch der armen Kettenhunde! Versorge ihn stets mit frischem Wasser, stelle seine Hütte an einen schattigen Ort, Sorge für größte Reinlichkeit und schütze ihn vor Ungeziefer!

Wie sind die Sperlinge zu vertilgen?

Schießen ist das beste Vertilgungsmittel. Hierzu werden besondere Patronen mit Bogeldunstschrot hergestellt (etwas weniger Pulver, dafür mehr Schrot). Man richtet sich Futterplätze aus Getreidebärf her, hier sammeln sich die Sperlinge in großen Scharen an, und kann man mit einem Schuß oft 15-25 Stück erlegen. Ebenso nehmen die Sperlinge die Geflügel-Futterplätze auf dem Hofe sehr gern ein, und kann man hier denselben, ehe das Geflügel früh aus den Ställen gelassen wird, auch sehr zu Leibe gehen; den Schoberstellen, vor den Scheunen desgleichen. Wo das Schießen nicht angebracht ist, empfiehlt sich folgendes Fangverfahren, was übrigens auch von den Dorfhühnern mit großem Erfolge betrieben wird: Ein größeres Getreidefeld oder ein flacher Rasenrahmen, dessen Decke aus einem Rebe oder einem Stück Rasenbraut besteht, eignen sich gut zu dem Zwecke. Man nimmt einen mäßig langen Stod befestigt unten daran einen Lindbuden und stellt den Stod unter eine Kante des Siebes oder Rahmens. Durch Anziehen des Fadens und schnelles Entfernen des stützenden Stodes werden die Behälter zum Niederfallen gebracht. Das Legen von vergiftetem Getreide ist nicht zu empfehlen, da auch andere Vögel davon betroffen werden, die man nicht beseitigen will. Der Sperling liefert einen schmackhaften, zarten, dem Krametvogel ähnlichen Braten; auch Bouillon von Späßen schmeckt vortreflich.

Ganawirtschaft.

Um Fettflecke aus einer Marmorplatte zu entfernen, trägt man eine ziemlich dicke Schicht gepulverte französische Kreide, gut mit Benzol befeuchtet, auf und bedeckt diese, um die Verdunstung des Benzols zu verhüten. Nach 5 bis 6 Stunden wird diese Schicht durch eine neue ersetzt und damit fortgeführt, bis die Flecke verschwunden sind. Gift Benzol nicht allein, so nehme man etwas Aether oder Chloroform dazu.

Die Küche im Sommer.

Die Aufbewahrung von Fleisch, Fisch, Geflügel und Wild kann im Sommer, selbst wenn es sich nur um ein paar Tage handelt, mit großen Schwierigkeiten verknüpft sein. Ein bequemer Tag genügt, um die Sachen verderben zu lassen. Mit der Frischhaltung gerade dieser Dinge hat sich die Wissenschaft viel beschäftigt. Sie hat nachgewiesen, wie verfehlt das Einlegen von Fleisch und dergleichen in essigsaure Milch, Buttermilch usw. ist, das man noch immer anwendet, um Fleisch zu erhalten. Das Fleisch wird auf diese Weise angelangt und giebt die wichtigsten Nährsalze an die unheilvolle Flüssigkeit ab. Neben diesem Verluste büßt das Fleisch zudem an Wohl-

geschmack ein. Aber nicht einmal der eigentliche Zweck, das längere Erhalten, wird erreicht, denn in einem Tage entwickeln sich trotz des Uebergießens mit Milch usw. Fäulniskeime. Viel praktischer ist das Einlegen der Fleischstücke während einiger Minuten in siedendes Wasser und darauf in siedendes Fett. Auf diese Weise wird das Eindringen der Luft und mit ihr das Fäulniskeime verhindert. Erfordernd ist bei diesem Verfahren jedoch einerseits, daß die Gefäße, in denen das siedende Wasser hat, so groß sein müssen, daß eingetauchte Fleischstück überall sofort vom kochenden Wasser umspült wird, damit sich die Poren gleichmäßig schließen, und andererseits der große Verbrauch von Wasser. Aus diesen Gründen will sich das an sich praktische Verfahren nicht recht einbürgern, und vielfach kommen daher bewiesenen Verfahrarten die Hausfrauen zum Einlegen zurück, da ihnen nichts andres bekannt ist.

Küche und Keller.

Puffbohnen. Man koche die Puffbohnen, zum etwa 1 Stunde, ältere etwa 2 Stunden in Wasser, wobei man $\frac{1}{2}$ Liter Milch zugießt. Hierauf schmore sie in Butter und Mehl und $\frac{1}{2}$ Liter süßer Sahne und Zutat von feingehacktem Bohnenkraut (Rölle). — Die Bohnen mit Speck giebt den Bohnen einen unangenehmen Beigeschmack, und das mag auch der Grund sein, weshalb die Puffbohnen so wenig beliebt sind. Durch obiges Rezept haben wir manchen Saulus zum Paulus befehrt.

Erdbreerschnee. $\frac{1}{2}$ Liter bieder, süßer Rahm wie bei der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, einen irdenen Topf eine Stunde lang in geschlagenen Eigelb, oder in Ermangelung desselben in den Keller, hierauf mit 1 Eiweiß zu diesem Rahmschnee geschlagen, zum Abtropfen in ein Sieb gegossen, das man über eine Schüssel stellt. Unterdessen wird ein Teller frischer Erdbeeren durch ein Sieb gedrückt, mit $\frac{1}{4}$ Liter feinem Zucker verrührt leicht mit dem Rahmschnee vermischt, und erhaben in eine Schale gefüllt.

Eingemachtes Allerlei. Erdbeeren, ausgereinigte Kirchen und Weicheln, Johannisbeeren, Himbeeren, alle zu gleichen Teilen, werden mit so viel Zucker, als die einzelne Sorte der Beeren wiegt, an das Feuer gebracht, sobald sie zu kochen beginnen, 10 Minuten gekocht, in ein Sieb gefüllt und anderen Tags erkaltet in die Einmachgläser gebracht.

Stirpsprisse. 500 g gepulverte Stachelbeeren werden mit einem Glas Wein und 500 g Zucker zu Brei gekocht, der durchgeseiht und mit sechs Blatt weißer aufgelöster Gelatine vermischt wird. Aus Biskuit schneidet man dünne Scheiben, legt eine glatte und runde Form ganz dicht damit aus und füllt dann den Stachelbeerbrei hinein. Die Oberfläche wird ebenfalls ganz dicht mit Biskuitscheiben belegt, und die Speise, mit beschwertem Deckel belegt, über Nacht kalt gestellt. Beim Anrichten stürzt man den Pudding um und umgiebt ihn mit feiner, gefähter Schlagrahm.

Stachelbeerrahm. Man kocht 500 g unreife Stachelbeeren ab, kocht sie danach mit $\frac{1}{2}$ Liter Wasser, 300 g Zucker und etwas Zitronenschale weich und streicht alles durch ein Sieb. Nun giebt man 180 g Pflanzöl in die Masse, kocht ihn unter fortwährendem Rühren klar und weich, füllt die Größe in mit Wasser umgespülte Porzellanform, läßt sie erkalten, stürzt sie und giebt Milch oder Vanillesauce dazu.

Feinste Rhubarber-Creme. Man schält etwa 3 Pfund Rhubarberstengel und schneidet sie in fingerdicke lange Stücke. Inzwischen läutert man Zucker mit Saft und abgeschälter Schale einer Zitrone und thut sodann den Rhubarber hinein, der unter gelegentlichem Umrühren kochen muß, bis er zerfällt. Dann schmeckt man, ob er süß genug ist, läßt ihn die Einlöse und giebt 2 Glas Weißwein daran, worauf man alles in eine Glasschale schüttet, in der es bis zum folgenden Tage stehen muß. Kurz vor dem Gebrauch schlägt man $\frac{1}{2}$ Liter süße Sahne zu festem Schaum, mischt sie mit $\frac{1}{4}$ Pfund geriebenem Vanillenzucker und dem nötigen Vanillezucker und schüttet sie über dem Rhubarber auf. Dieses äußerst wohl-schmeckende Nachtischgericht ist leider viel zu wenig bekannt. Man reicht es mit kleinem Gebäck auch bei Damenfesten.

Briefkasten.

E. R. in D. Von L. v. Dismar's Abteilung „Wie setzen wir Hochzeit? in der zweite Teil“: Ausführungen, Festspiele, Vorbereitungen, Tafelreden, Scherz, Festgedichte u. für 2 und mehr Personen, Tafelbücher zur grünen, silbernen, goldenen und diamantenen Hochzeit zum Preise von 1 M. bei Schwabachers Verlag in Stuttgart fordern ersuchen.

F. in D. Wenn Sie Bieferung 3-4 von „Unser Hausgeflügel“ noch nicht erhalten haben, so reklamieren Sie nur bei Ihrem Buchhändler. Dies ausführliche Handbuch über Zucht, Haltung und Pflege unseres Hausgeflügels mit den vielen Text-Abbildungen und 40-50 zum Teil farbigen Illustrationen nach photographischen Aufnahmen lebender Tiere, herausgegeben von Fritz Bernhart, Verlagshandlung für Sport und Naturliebhaber, Berlin W. 67 wird vollständig in 20-25 Lieferungen zum Subskriptionspreis von 1 50 M. E. in Fr. um auf trockenem Stellen einer Leihbibliothek zu Amelien zu veröffentlichen, bestreuen Sie wiederholt die Stellen mit gemahlenem Kestall und egeben dann, nachdem Sie zunächst die Amelienbüchel gründlich vertieft haben.

H. B. in St. Ein sehr gutes Mittel gegen die Lungen-Schilddrüse, dessen Wirksamkeit ich schon mehrfach erprobt, ist Schmelz, nicht allzu sehr verdünnt mit halbsüßer Würste angewendet.